Meyer's

# Groschen-Bibliothek

der

# Deutschen Classiker.

Eine Anthologie in 300 Bändchen.

---

Zweihundertundvierzehntes Bändchen.

---

## Anthologie
aus den Werken
des
## lachenden Philosophen.
(J. Weber.)

---

Zweiter Theil.

Meyer's

# Groschen-Bibliothek

der

# Deutschen Classiker

## für alle Stände.

(„Bildung macht frei!")

---

Zweihundertundvierzehntes Bändchen.

---

## Anthologie
aus den Werken
des
## lachenden Philosophen.
(J. Weber.)

---

Zweiter Theil.

---

Hildburghausen:
Druck vom Bibliographischen Institut.
New York: Herrmann J. Meyer.

## Der Amtsstolz.

Dans un chemin montant six chevaux
tiraient un coche,
un mouche survient et des chevaux s'approche,
prétend les animer par son bourdonnement,
pique l'un, pique l'autre, et pense à tout moment,
qu'elle fait aller la machine!

Unsere Erde, die wir lächerlich stolz die Welt nennen, ist nur ein Pünktchen im Universo, und nun erst der Mensch auf diesem Pünktchen, selbst wenn Sancho Pansa bei seiner Himmelsreise wirklich die Erde als ein Senfkorn und die Menschen darauf groß wie Haselnüsse erblickt haben sollte? Was ist der Mann im Monde und der Mann im Amte? Am stolzesten waren einst unter allen Männern im Amte die Männer Gottes, die sich bona fide für Mittler hielten zwischen dem Vater des Alls und dem Menschen,

von **vocatio divina** schwatzten, die Papa und Mama schon darin erblickten, wenn sie als Knaben auf Tische und Stühle sprangen und predigten, die Schürze über den Schultern! Ein leibhafter Statthalter Christi stand an ihrer Spitze, und der Kuß, den man den Heiligen gab, pflegte stets etwas abzuwerfen für deren Diener, was nothwendig einen gewissen Heiligenstolz erzeugen mußte, der nothwendig den Statthalter Christi und Nachfolger des Apostels Petri zum lebendigen Vicegott machen mußte. Papst Sixtus V., dem in seiner letzten Krankheit der Leibarzt an die Nase griff, rief entrüstet: „Welche Vermessenheit!" Was hätte er erst in unseren Zeiten gerufen, die viel weiter griffen?

Samuel salbte David, und so ließ sich denn Karl der Große auch salben vom Hohenpriester Roms, und alle Könige. Hätten sie voraussehen können, wohin diese Schmiererei führe — bis zur Vergebung ihrer Kronen — hätten sie es wohl bleiben lassen. In Zeiten, wo Galilei, mit der Kerze in der Hand eine Wahrheit abschwören mußte, die jetzt jeder Knabe kennt, in Zeiten, wo man vor einem Mufti kniet, der stirnerunzelnd ausruft: „Giaur! glaubst du, daß der große Prophet auf seinem Esel nach dem Monde gereiset ist, und aus einem Stein ein lebendiges Kameel geschaffen hat?" da ist keine Zeit, zu lachen, oder mit Buffon zu beweisen, daß die Sache nicht wohl angehe. Kardinäle und Mönche ahmten nach, und nichts trug mehr zum Sturz der Templer bei, als ihr übergroßer Ritterstolz, dem andere geistlichen Rit-

ter, die deutschen Brüder, nur zu bald nachfolgten, und sich daher auch nicht mehr deutsche Brüder, sondern Deutsch-Herren nannten. Der Stolz der Kardinäle machte sie allerwärts verhaßt, und zu Versailles strich Graf Serran aus der Liste von fünfzehn den Kardinal Fachinetti weg, und setzte seinen Namen oben an: „Es sind nur vierzehn, denn der Name Fachinetti gebührt allen!"

Stolz stürzte die Jesuiten, die mächtigsten aller Mönche, die schon in Wuth geriethen, wenn man sie so nannte, ihre Kollegien Klöster und ihre Rektoren Aebte oder Prälaten. Nicht ihre Schandmoral, nicht der Bankerott ihres la Valette's, nicht ihre geilen Böcke, die Anakreons und Horatius' Oden so plump übersetzten, stürzten sie, sondern ihr greller Hochmuth, den die Menschen am schwersten verzeihen, da jeder den seinigen hat. Und solchen geistlichen Hochmuth besaßen auch die Hofprediger der Protestanten, da sie das Ohr des Fürsten hatten, Heuchelei stets die Tugend der Ehrengeistlichkeit gewesen ist, und kraft ihres erhabenen Amtes erlaubten sich die Diener des Worts Dinge, die wir jetzt kaum mehr begreifen. Noch in unsern Tagen rumorten sie über Verlegung der Kirchhöfe außer der Stadt, da die Alten ihre Todten sogar an den Landstraßen begruben mit einem sta viator (was sie hätten weglassen können); die Kirchenbegräbnisse waren einträglich, daher ihr Lärm — und da die Aerzte verlangten, wenn die geistlichen Herren in Kir-

chen faulen wollten, so müßten sie zuvor beweisen, daß sie nicht stinken; sie aber meinten, sie seyen ja — Gesalbte des Herrn!

Noch jetzt mag man hie und da den Ueberrest dieses Amts- und Heiligkeitsstolzes belächeln in der affektirten Leutseligkeit, den gesalbten Redensarten, segnenden Grüßen und der sanften Flötenstimme, begleitet von Engellächeln — in der Pedanterie, wenn es Musik und Tanz, Gesang und Sonntag gilt, und in priesterlicher Anmaßung bei Dingen, die Kirchenzucht, Lehre und Kirchenanstalten (Gott sey Dank, daß die Feier der Reformation nur alle hundert Jahre kommt) betreffen. Es ist eine bekannte Lieblingssünde der Schwarzröcke, sich nur zu gerne in weltliche und häusliche Händel zu mischen; aber wie kommt es, daß die geistlichen Herren der protestantischen Kirche weit stolzer sind, als die katholischen? von größerer Gelehrsamkeit? Ich glaube eher, daß Weiber die Schuld tragen, die stets mit denen der weltlichen Diener rivalisiren, während die Köchinnen der Katholiken es nicht nur hübsch mit seiner Hochwürden, sondern mit Allen halten.

Der Religionsstolz religiöser Schwärmer ist wieder ganz anderer Art, denn er ruht auf dem Glauben, bei Gott besonders wohl daran zu seyn, und der Gegensatz alles Religionsstolzes war unseree Zeit vorbehalten — der Vernunftstolz; eine seiner Leibphrasen war: il ne faut pas christianiser la république; daher gab es sogar Göttinnen der Vernunft, und Advokaten und

Dorfpfarrer machten in ihrer Aufgeblasenheit politische Versuche am Staate, spielten mit Generationen und machten die Freiheit zum moralischen Bubenstücke. Man vergleiche Washingtons Bescheidenheit mit den Anmaßungen Napoleons! Repräsentantenstolz und Sansculotterie und zuletzt Napoleon verdarben die Vermählung der Himmelstöchter Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz mit dem gereiften Menschenthum. Vernunftstolz führte zur größten Unvernunft, und

Narren braus'ten herein, wo Engel nur zitternd herannah'n.

König Ludwig XI. war wahrlich noch die Gnade selbst, verglichen mit den Bluthunden der Revolution, und Marius, Sulla und Cinna verschwinden vor Marat und Danton, Robespierre und Napoleon. Der Rath der Nation wurde herabgewürdigt zur Dekretirmaschine, und unter den Mitgliedern wußten oft kaum ein Dutzend, was sie sollten und was sie thaten. Die Mehrzahl ahmte die Bewegung des Flügelmannes nach, stand auf und setzte sich, wie er, und sagte ja oder nein, wie er — man hieß sie daher opinans de la culotte, und sie nutzten auch für das Vaterland in der That weiter nichts ab, als ihre Hosen, die ja leicht von den so leicht verdienten Diäten zu ersetzen waren. Freiheitsstolz zeigt sich schon beim Kinde in Windeln, und natürlich noch mehr beim unbärtigen Jüngling und naseweisen Mädchen, selbst beim Thier; aber Freiheitssucht bekümmert sich weder um Sittlichkeit, noch um Vernunftmäßigkeit der Mittel zum

Zweck, von der akademischen Freiheit an bis zur Sansculotterie der Revolution, in der sicilianischen Vesper und im deutschen Bauernkriege; Pöbel ist Pöbel, und stolze Unvernunft machte, daß nun selbst die Vernunft und vernünftige Freiheit in Fesseln gelegt wurde, wozu indessen auch der Amtsstolz das Seinige beitrug. Auf Erfahrung in dem politischen Maschinenwerke und Geübtheit in den mechanischen Amtsformen pochend, wies kindischer Amtsstolz jede wohlwollende Belehrung der Denker mit dem Satz zurück: Praxis führt zu ganz andern Resultaten der Menschenleitung und Menschenkunde, als die bloße philosophirende Vernunft aus der Menschennatur herzuleiten sucht. So blieb es beim bequemen Alten und der Observanz und dem Herkommen; man beachtete nicht die nöthigen im Geiste der Zeit liegenden vorgeschlagenen Reformen, und nur diese verhüten — Revolutionen!

Dem Amtsstolz möchte ich den Unabhängigkeitsstolz unserer Tage entgegensetzen, eine Art Freiheitssucht, die leider oft Männer von Kenntnissen, Kraft und Biederkeit dem Staate entzieht, leider oft aus Gründen, die sich hören und entschuldigen lassen. Der echte Freiheitssinn steht dem Knechtsinn entgegen, macht aber nicht selten unglücklich, und im komischen Lichte erscheint der Amtsstolz des Hofadels und seine Energie, mit der er einst die Worte service und servir aussprach und le roi mon maitre! Hochmuth kommt vor dem Fall, und so fielen denn auch die Heere

von Räthen in der weiland schrecklichen Vielherrschaft, die auf Stelzen einherschritten, wie die Höflinge zu Potsdam, so lange es noch nicht gepflastert war. Jener Parlamentsrath, der einem Advokaten sagte: „vous êtes un faussaire, un frippon, un coquin — je ne sais si je m'explique", war noch höflich gegen einen gewissen Ministerling einer Duodezmonarchie; er hieß daher auch im ganzen Lande Flegelexcellenz, was man, trotz allem Recht, in andern Landen nicht einmal nachzumachen wagte. Diese Gesegneten des Herrn bezeichnete schon feierliche Stimme und Gang, die langsame Bewegung und die Nase in der Luft; sie hielten sich für Schlauköpfe, weil sie schlauer w ren als ihre armen Gebieter, daher Intrigue und Ränkesucht uberall, und gingen krumm, weil dies schlauer läßt. Lügen mußten sie wohl par raison d'état, denn Noth hat kein Gebot; Juden und Gläubiger werden auch oft grob. Genug, wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand — und sollte man auch das Gegentheil finden, kommen denn alle Aemter gerade von Gott?

In kleinen Ländchen mußten nothwendig auch Ansichten und Ideen klein seyn und bleiben, und Amtsstolz ist nicht unnatürlich, da man solchen selbst auf Dörfern findet, wo nicht bei Sr. Hochwürden, doch bei Schulmeister und Schulzen, selbst manchem Wirthe, der z. B. Chausséegeldeinnehmer war. Dieser Wurm, Nagel oder Schuß machte wenigstens, daß die fingerlange Welt nicht anekelte; das Kleingroße lähmte aber die Flügel manches wackern Man-

nes, der in der Welt seine Talente weiter ausgebildet hätte, die ihm jetzt vor der Nase mit Bretern vernagelt war, wie manchem wackern Offizier in der Reichsarmee. Indessen scheint doch nur Wenigen das Kleingroße so recht klar geworden zu seyn, wie es ihnen jetzt wohl seyn mag nach der wohlthätigen Mediatisirung zu Ehre des Vaterlandes, vielleicht selbst dem ritterschaftlichen Consulenten, der 1806 noch das Unwesen gegen mich vertheidigte, als ob er pro aris et focis zu kämpfen hätte. Es gibt eine Menge Aemter, die mehr um der Personen willen da sind, als um der Sache willen, wohin auch die weiland Kreishauptmannsstellen gehörten, wobei Viele ein ministerielles Air annahmen, gerade wie unsere weiland Kreisexcellenzen; ein gewisser Oberamtmann sagte aber doch einem ex illis, der sich sehr ängstlich nach dem Umkreise seiner Dienstpflichten erkundigte: „Hüten sich Ew. Gnaden nur, daß Sie vidit nicht mit einem f schreiben."

Bei einem Brande zu Dresden stand unter den Zuschauern, die gewöhnlich zahlreicher sind, als die Helfer, ein Dicker mit großem Muff und Haarbeutel. „Hand an! Hand an!" rief ihm ein Wasserträger. „Ich bin der Hofrath N.N.!" Husch! hatte er den vollen Wassereimer über Haarbeutel und Muff; der Wasserträger war Karl, Herzog von Kurland. Es ist die Frage, ob die Mordscene, welche die deutsche Nation schändet, der Rastatter Gesandtenmord, vorgefallen wäre, wenn diesen stolzen Republikanern bei Oberst Barbaczy's Befehl, binnen 24 Stun-

den die Stadt zu räumen, der Stolz erlaubt hätte, den wohlmeinenden Bitten deutscher Gesandten, doch ja nicht in der Nacht noch abzureisen, Gehör zu geben. Gewiß hätte sie der Tag vor dem Graus der Nacht (28. April 1799) geschützt.

Amtsstolz läßt sich ohne Amtsmiene nicht wohl denken, und Amtsmienen nicht wohl (zumal Perücken, Degen, Tressen u. s. w. außer Mode sind) ohne Dicke, was am besten ist — Schmerbauch, fettes rothes Gesicht, Baßstimme u. s. w. thun viel; in Bierländern geht dies leichter, und bei der Armee thut Reiten die Dienste des Bierhauses. Gleich wichtig ist ein stetes air affairé. — Einer meiner Freunde, der wenig zu thun hatte, sprach gar zu gerne von Expeditionen, sein Bruder gleichfalls, wenn er gerne fortgewesen wäre, und der dritte Bruder, der einen höhern Sprung machte, schrieb mir nicht mehr eigenhändig, sondern unterzeichnete bloß seinen dem Kanzlisten diktirten Brief. — Im Amte muß man zu imponiren wissen, wie der Schullehrer in der Schule, und wie Marius dem Cimbrer: „Barbar, du wagst Marius zu morden?" Wer hiezu die rechte Donnerstimme hat und die rechte Figur, hat nur halbe Arbeit, der Dolch fällt Jedem aus der Hand. Ich verzeihe recht gerne dem Schulzen seinen Stolz, wenn er thut, was unser altes Sprüchwort sagt: Wer nicht thun kann, was die Leute verdreußt, der ist kein rechter Schulz. Wenn manche Gewalthaber wie Jupiter donnern könnten, der Donner rollte das ganze Jahr hindurch! Fried=

richs Adlerblick, die Lieblichkeit seines Mundes, der Zauber seiner Stimme u. s. w. erleichterten nicht wenig seine schwere Königsmacht, und wer weiß, ob Ludwig XVI. nicht noch heute regierte mit der schönen imponirenden Gestalt Ludwigs XIV.? Ludwig, der Unglückliche, stand weit unter Dalberg, dem ersten und letzten Großherzog Frankfurts, und doch sagte der Kurfürst von Mainz von seinem Coadjutor: Est bonus homo, sed non habet animam principalem. Kriegsknechte und Judas, die Jesum fahen wollten, fielen halbtodt zur Erde auf sein bloßes Ich bin's! Vom Feldmarschall Schwerin sagt man, daß er Fähndriche sitzen hieß, Generale aber stehen ließ: parcere subjectis et debellare superbos!

Eine Kugel bleibt eine Kugel, wenn man auch gleich hin und wieder Sandkörner auf sie streut, gleich der Erde, wenn auch Alpen und Pyrenäen, Cordilleras und Himalaya auf ihr emporsteigen; Pyramiden bleiben Pyramiden, auch wenn sie im Thale stehen — aber auch Pygmäen Pygmäen, und wenn ihr sie auf den Montblanc stellet. Die meisten der Herren, deren Stolz wir tadelten, waren solche Pygmäen, und daher klang freilich ihr Ich bin's, woran sie es nicht fehlen ließen, komisch; denn die Stelle kann persönlich weder vergrößern, noch verkleinern, und daher war wohl die Stelle der Favoritin die allerlächerlichste. Der Stolz der Pompadour und ihres Gleichen ruht gerade auf dem Stand moralischer Erniedrigung; aber da sie Sonne und Regen am Throne machen, so sind sie wie jene fähig,

einem von ihrem Wagen geräderten Bürger einen Thaler hinauszuwerfen, und wieder niedrig genug, alles zu thun, was Maria Theresia verlangt, über den Titel ma cousine! Wer am Pranger steht, steht auch auf einem hohen Posten, und für gar Viele ist ein hoher Posten ein wahrer Pranger. Gänse haben ihren Werth; wenn sie aber die Schwanen machen wollen, werden sie bloß — lächerliche Gänse. Ich muß an das ehemalige Schlagwort unserer weiland Kleingroßen denken: Wir Regierender u. s. w.; nicht alle aber, die im Harnisch gemalt sind, sind Helden — ein wackerer Reichsritter hörte mich, als er über die neuerbaute Kirche setzen wollte: „Regnantibus etc.“

Aber — Achtung vor dem Amtsstolz der Männer von Verdienst am rechten Ort, verbunden mit Humanität in Uebung ihrer verdrießlichen Pflichten! Achtung und Ehrfurcht! aber keineswegs denen, die, je entfernter sie von der Centralbehörde sind, desto lieber den Bassa mit drei Roßschweifen spielen, den Staatsdienst, der ihnen reichliches Brod, Ehre und Pension neben nicht überladener Arbeit gibt — während andere Stände um sie her die ganze Woche arbeiten müssen, um von der Hand in den Mund sparsam zu leben, und oft im Alter und in Krankheit darben — als Canonicat oder Rittergut ansehen, sich dem Wohlleben, Luxus und Leichtsinn hingeben, Schulden machen, Geschenke nehmen u. s. w., ihr Amt Subalternen überlassen, bis endlich die Auftritte laut werden — Verweise, Geldstrafen, Commissionen kommen, und endlich Absetzung und Festung.

Gut, daß mich das Schicksal mit einem Throne verschont hat! In diesem Punkte wäre ich aus Liebe zu meinem Volke am strengsten und unerbittlich. Keine Gnade! das strengste Recht!
Fiat justitia, pereat mundus!

## Ueber die Narren überhaupt.

O Bone! ne te
frustrare, insanis et tu, stultique
prope omne,
qui te deridet, caudam trahit —

Jeder trägt seinen Gecken in sich, mancher wird ihn zeitig, mancher später, viele niemals los, weil sie nicht an den Gecken in ihnen glauben, und das sind die allerschlimmsten; die sogenannten gescheuten Narren bleiben es bis an ihr seliges Ende, und wir wollen froh seyn, wenn wir über sie lachen können, und auf keine gescheute Narren gestoßen sind, die boshaft waren wie Affen. Der ruhige Holländer fragt: Hat er schon geraset, oder soll er noch rasen? und seines lieben Dichter Cats Worte erwogen:

Noyt man en had soo wiisen Sin
of daer en stack een Gekien in!

Wir alle leben mit der Thorheit im christkatholischen Ehezwinger, und die Verständigsten müssen warten und beten, daß sie nicht in Anfechtung fallen, während die Eselsheerde oft mir nichts, dir nichts über das spiegelglatte Eis wandelt, ohne einen Fuß anzustoßen

**If happiness in selfcontent is plac'd the wises are wretched and fools only bless'd.**

Melancholie, Hypochondrie und die höhern Grade der Narrheit, bis zur vollendeten Tollheit haben offenbar mit den mehrern Kopfarbeiten, der sitzenden Lebensart, den warmen Getränken und dem Luxus zugenommen. Hypochondrie ist schon Irrseyn über unsern Gesundheitsstand, und noch mehr Narren machen die fixen Ideen. Die fixe Idee Napoleons war der Sturz Englands und seines Handels, aus einem glücklichen russischen Feldzuge wäre dann wahrscheinlich ein Alexanderzug nach Indien erfolgt, da ihm schon die Kreuzfahrt nach Aegypten so Vieles war. Den meisten Narren ist die Welt zu enge — sie werden eingesperrt, und so wurde auch jenes Phänomen unsrer Tage auf St. Helena eingesperrt. Es hat oft schon mein Nachdenken angenehm beschäftigt, daß wir unter Naturvölkern keine Narren finden, aber oft hat mich auch die Beobachtung niedergeschlagen, daß man vor

tausend Jahren unendlich weniger Narren zählte, als jetzt, namentlich unter dem schönen Geschlecht — die irrenden Ritter suchten im Monde ein Fläschchen bon sens, wir könnten ganze Fäßchen voll brauchen — noch trauriger macht mich die Bemerkung, daß übertriebenes Studiren gar Vielen zuletzt das höchste Gut des Lebens — die Gesundheit raubt — sind solche Enthusiasten nicht beklagenswerth — wahrlich, Büchernarren die ersten Narren! Wenn das so fortgeht, so muß es bald mehr Narren als Vernünftige geben, und die Narren werden umgekehrt die Vernünftigen einsperren, daher ich doch mit meinem Kapitel über die Narren eilen will, wenn ich nicht selbst darunter gehöre.

Narren, die des Gebrauches der Vernunft ganz unfähig sind — Wahnsinnige, Tolle, Melancholiker u. s. w. verdienen Schonung und Mitleid — Narren aber, wie wir auch diejenigen nennen, die nur zuweilen über die Schnur des Verstandes und der Klugheit hauen, die Halbnarren, die wir am besten Thoren nennen, sind der Gegenstand des Komikers, und wir haben uns bereits sattsam mit ihnen herumgebalgt. In keinem Narrenhaus, oder um mich feiner oder ästhetischer auszudrücken — Hypergeniekammer — habe ich länger verweilt, begleitet von einem unterrichteten Freunde, als zu Charenton, und als ich Abends in die Stadt zurückkam, und bis nach Mitternacht im Palais royal blieb, glaubte ich mich wieder — zu Charenton!

Manche Menschen werden auch nur Narren genannt, wie gewisse Wasservögel, die Fous heißen, weil sie sich blindlings fangen lassen — manche oft nur von Einzelnen, von ihrem Volk und ihrer Zeit, die andere, andere Völker und andere Zeiten für Weise gehalten haben, oder vielleicht noch halten werden. Mein dahin gegangener Freund im Doppeltuch, und selbst meine alte erste Inclination sagten mir oft: „Ihr Gelehrte seyd Narren", meinten aber damit weiter nichts, als „wir andern leben und genießen, und ihr sitzt da über todten Büchern". Nun! ich habe das Leben auch genossen, aber Bücher sind doch Schuld, daß ich für meine Verhältnisse zu großartig gegen Leute gewesen bin, die es nicht verdienten. Die Franzosen sagen Tête de fou ne blanchit jamais, was ich meiner Seits nicht richtig finde.

Wir haben es hier eigentlich bloß mit den Narren in der engsten dritten Bedeutung zu thun — mit Menschen, die durch lustige Streiche und Possen sich auszeichnen, und gerade darum geliebt werden. Der gemeine Sprachgebrauch nennt auch Leute, die das Talent haben, Manieren, Sprache, Mienen u. s. w. anderer nachzuäffen — Narren, ohne sie dadurch schimpfen zu wollen, so wie wir kleine nachahmende Kinder Närrchen heißen, ja, der Verliebte selbst sein Mädchen. Man muß sich nur untereinander verstehen. Ein abgehender Primaner sagte in seiner Abschiedsrede „die Welt besteht aus zweierlei Narren, hochzuverehrende Lehrer und werthe Schüler!" Ueber diese Worte entstand

ein solcher Lärmen, daß alles auseinander ging, weil beide Theile — sich mißverstanden. Unsere Alten waren mit dem Worte Narr sehr freigebig — wir gebrauchen das feinere Wort Thor, oder noch feiner — Querkopf, da deren Anzahl so groß geworden, die frei unter allerlei Titeln und Kleidern herumlaufen, da selbst das Narr= oder Drillhäuschen abgekommen ist, und wenn jeder ein großes N. vor seinem Namen führen sollte, wie die Doctoren und Magister ihr D. und M., so müßte der Schriftgießer Millionen N extra gießen!

Hienieden fehlte es nie an Narrheiten, und kann nicht fehlen — lustige und ernste — kriegerische und politischr — theologische, juristische, medicinische, philosophische und künstlerische. Liebe macht wohl die meisten, läßt sich aber am geschwindesten heilen durch — Liebe und Ehe! aber nur die lustigen geben langes und vergnügtes Leben, nebst gehöriger Leibesöffnung. Si quando fatuo delectari volo, non est longe quaerendum me video sagte schon Seneca, und wer an sich noch nicht genug hat, mag sich an Erasmus und Brant und Geyler von Kaysersberg umsehen oder in das Buch gukken: Narrenspiegel wohlgeschliffener, worin hundertvierzehn Arten allerlei Narren Ebenbild mit merianischen Kupfern und scherz= und ernsthaften Reimen von Wilhelm Jocoserius, Fol., vielleicht erblickt er sich — selbsten — und gehört er unter die einzige Art erträglicher Narren, unter die lustigen, so singt er

Ich harre, du harrest, wir harren
des Possenspiels Vorgang,
doch dauert lustigen Narren
die Hora nicht zu lang.

Der große Narrenorden zählt grobe und feine Köpfe, gute und schlechtdenkende Menschen; es gibt so vielerlei Arten Narren, als es Adjectiva zu Substantiva gibt; arme Teufel werden als Narren eingesperrt, Vornehme haben bloß Vapeurs. Seit Aufhebung der Klöster laufen natürlich weit mehrere in der Welt herum, andere wohnen unter eigenem Dach und plagen bloß die Ihrigen, und selbst mit denen ist es nicht ganz richtig, die vergessen, daß sie selbst unter Dach wohnen. Der Keim der Narrheit liegt in dem Vermögen, sich in einen eingebildeten Zustand versetzen zu können, und in der Behaglichkeit, die ein freies Spiel der Phantasie wirklich gewähret; hieraus entsteht Hang dazu, der zur Gewohnheit wird und endlich die Besonnenheit mit fortnimmt. Nützliche Thätigkeit und Arbeit ist daher das beste Gegenmittel. Romanleserinnen sollten fleißig an Don Quixote denken, der Ritterbücher lange las mit dem Bewußtseyn, daß er weder irrender Ritter sey, noch Riesen zu bekämpfen habe, noch eine Dame habe; er wurde bloß kopfhängerisch darüber — nun machten sich Dritte den Spaß und schlugen ihn zum Ritter, und nun ward er erst ein wirklicher Narr, aber mit der vollen Zufriedenheit der Narren vernünftig sprechend über alles, was nicht in Beziehung stand mit seiner irrenden Ritterschaft.

Die deutsche Sprache ist reich an *komischen* Ausdrücken zur Bezeichnung der Narrheit, nur der Ausdrücke über Trunkenheit möchten noch mehrere seyn. Man ist *eigen*, hat *Eigenheiten* — man ist sonderbar, wunderlich, exaltirt, excentrisch — Hasenfuß, Haspel, Zipfel, Querkopf. Der Mann ist mit der Pelzkappe geschossen, hat einen Schuß, Sparren — es fehlt ihm — es ist nicht richtig — spukt — rappelt — er ist nicht recht gebacken — es fehlt im Oberstübchen oder unterm Hute — er ist gepikt, gespritzt, verschraubt, nicht wohl bei Troste oder letz, wie es in Schwaben heißt. Er ist auseinander, hinweg, aus dem Geschirr, aus dem Häuschen, überworfen, überschnappt, überhirnig, hinterdenkisch — Schwärmer, Phantast, Visionär — schwermüthig, trübsinnig, verkehrt, verrückt, unsinnig, aberwitzig, wahnwitzig, — ein Narr, ein Toller, ein Rasender. Andere Sprachen sind nicht minder reich an dergleichen Ausdrücken, und was beweist das? *Die Welt ist ein Narrenhaus!*

„*Ein Narr macht zehn Narren*", dieses Sprüchwort ist falsch — Ein Narr kann tausend machen — eine Modehändlerin Millionen Närrinnen — ja, wir kennen in der Geschichte Männer, die das ganze Land zu Narren machten. Wie viele tausend Narren machte nicht *Mönchs-* und *Ritterwesen*? Ja, in einer volkreichen Stadt, wie Wien, braucht es nur einen Spaßvogel, der sich vor ein Haus hinstellt und starr nach dessen Giebel guckt — bald sammelt sich die Menge um ihn und starrt auch nach dem Giebel, alle ohne zu wissen warum?

fragend: „Was gibt's? Was ist? immerfort gaffen, während sich der Spaßvogel lachend davon schleicht. Tous sont fous à commencer par les sages. Wenn die Wienerin in dem Kriegsjahr 1805 jammert: „O Gott mai Monn wird mir noch narrisch aus lauter Desperation", so liegt gar kein Widerspruch im Troste des wakkern Nachbars: „Sorgens nicht, Frau Boos, ihr Mann ist viel zu dumm, um ein Narr zu werden."

Von alen Narren gilt das wahrhaft philosophische Dilemma des Pater Sgambari, der sich einbildete Cardinal zu seyn und wahrscheinlich als Cardinal weniger Narr gewesen wäre, als seine Collegen, die bekannt genug sind. Sein Provinzial wollte ihn von seiner Narrheit zurückbringen, und der Pater fragte: Halten Sie mich für einen Narren oder nicht? im letzten Fall beleidigen Sie mich, und im erstern sind Sie ein größerer Narr als ich, weil Sie glauben, einen Narren durch bloßes Zureden wieder zu Rechte zubringen — „Narren sind glücklich" ist ein sehr wahres Wort in hundert Beziehungen.

Die Stoiker, die so vieles behaupten, was nicht richtig ist, und mit vielen ihrer Maximen gar wohl selbst unter die Narren gezählt werden müssen, behaupteten das Gegentheil; „Nur der Weise ist glücklich" sagten sie. Narren genießen eine stetere Selbstzufriedenheit, ihre Unvollkommenheiten scheinen ihnen sogar Vollkommenheiten, und ihre Einbildung macht sie so glücklich, als jenen Athener, der alle im Hafen einlaufende Schiffe für die seinigen hielt, und so

lange er dies glaubte, gehörten sie ihm nicht auch? Die Narren läßt man laufen und lacht über sie — der Weise wird gefürchtet und es sind oft gerade die Narren, die ihn unglücklich machen. Aber gerade hier zeigt sich die echte Weisheit, und daß Unglückhaben und unglücklich seyn zweierlei ist, wenn man dem Stoicismus huldigt. Boufflers hat Recht:

On passe differens gouts
en passant par differens âges,
Plaisir est le bonheur des foux,
Bonheur (Ruhe) est le plaisir des sages!

Die Narren sind so glücklich, wie die Kinder bei ihren Spielen; der Knabe, wenn er Soldaten spielet, oder sein Steckenpferd reitet, das Mädchen, wenn es seine Puppe klebet und liebkoset, mit ihr spricht, oder die um sein Spieltischchen herumgestellten Stühle als Gesellschaft betrachtet. Ein Strohkranz ist dem Narren, der sich für einen König hält, soviel als eine Krone, und der Knüppel in seiner Hand als Scepter. Beide, Narren und Kinder, sind um so glücklicher, je lebhafter ihr Ideengang ist, und der Unterschied zwischen beiden ist nur der, daß diese nur die Besonnenheit verleugnen, wie der Weltmann, der Dichter oder Schauspieler; die Narren solche aber verloren haben. Don Quixote, als er wieder zu sich kam, war nicht glücklich mehr, wenn er aber mit Windmühlen kämpfte, als mit Riesen, von deren Flügeln zur Erde gescheudert lag, wenn er Schafheerden als Armee angriff und von den Schäfern durchgeprügelt wurde, dann sahe er

erst Windmühlen und Schafe, tröstete sich aber, daß der feindselige Zauberer ihm diese ovidische Verwandlungen gespielt habe, und war glücklich und zufrieden. Man kennt Narren, die man wieder zurecht brachte, die ihren vorigen Zustand bedauert haben, wie Jünglinge und Mädchen, die man störte in einem schönen Morgentraum!

Das **Auge** des Narren hat etwas Unstätes, sorglos Herumschweifendes — selbst einen eigenen Geruch scheint er zu haben — der Mund ist stets offen zu Monologen, oder zu einer Unterredung in der Einbildung — die ganze Miene drückt Selbstgefälligkeit aus. Es gibt Narren, die nur in einem Punkte verrückt sind, worüber man nicht mit ihnen sprechen muß, und Narren ohne Haupteinbildung, diese sind der gemeinern Art und machen dann Narrenstreiche in allen Lagen. Die Thorheit ist hienieden mächtiger, als die Weisheit, und wir können uns nur dadurch trösten, daß sie uns mehr Vergnügen macht, als das Bischen Verstand und Ernst vieler, mit denen wir verkehren müssen. Don Quixote war sicher ruhiger und glücklicher als Alexander, Cäsar und Napoleon, und für den Mittelstand war es stets besser, die Maske der Thorheit vorzunehmen, als im Mantel der Weisheit vorzutreten und zu reden oder zu schreiben. Das Glück ist der Narrenvormund, und viele sind sogar nach ihrem Tode noch — Heilige geworden! Und wer umarmte nicht lieber hundert Narren als — **einen** Schurken?

Es gibt vier Gattungen glücklicher Menschen — Betrunkene, Verliebte und Jugend, aber ihr

Glück zerfließt, wie die Nebelwolken, die der herumgeworfene Seefahrer für Land gehalten hat, nur die vierte Gattung ist bleibend glücklich — die Narren. Aber gar viel kommt hier darauf an, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen die Narren auftreten. Johannes Scotus, der Philosoph des neunten Jahrhunderts, durftr sich am Hofe und an der Tafel Karls des Kahlen die freiesten Scherze erlauben, und dem Könige gegenüber auf die Frage: Welcher Unterschied ist zwischen Scot und Sot? antworten: „Nichs als die Tafel." Der heilige Franz und der heilige Ignatius waren Narren zum Anbinden, aber ihre Narrheit paßte in ihre Zeit, und so bekamen sie Altäre. In einem Klima gedeihen sie wieder besser als in dem andern — in freien Verfassungen laufen viele Narren frei herum, die in Monarchien rasseln, wo nicht gerade Heinrichs IV. sind. Als der edle Minister Sülly seines verliebten Königs Heirathsversprechen an Emilie d'Entragues — zusammenriß, rief Heinrich voll Zorn: „Bist du ein Narr?" und Sully entgegnete: Ja! und ich wollte, daß ich ein großer Narr wäre, um der Einzige in Frankreich zu seyn." Ich möchte dies nicht sagen, selbst in unsern constitutionellen Monarchien.

Zur Zeit der Hofnarren war man am sichersten unter dem Privilegium des Narren, wenn man gerne Wahrheiten sagte — ging es auch wider, so kam man ab mit den Worten: „der Kerl ist ein Narr!" Solches wußte schon David, als er vor Agis stand, und auch Brutus unter Tarquin — sie galten für Lustigmacher,

aber ihre Narrenstücke enthielten — reines Gold. Dummköpfe werden in der Regel nie Narren — selbst Narren und Wahnsinnige haben oft in ihren Exaltationen Ideen, die an das Erhabene gränzen, und zwischen Narrheit und Genie ist die Gränze noch heute nicht ausgemacht. Eine Sammlung Narrensprüche an den Wänden der Irrenhäuser müßte eins der genialsten Werke geben. Wir finden auch in der Thierwelt sogenannte Narren; Menschennarren beweisen uns, daß Verstand das schönste Geschenk der Natur sey; Thiernarren aber, daß Thiere auch Verstand haben, was so viele philosophische Narren nicht zugeben wollten. Wir haben unter Pferden, Hunden, Katzen u. s. w. Narren; wir würden sie auch unter andern Thieren finden, wenn wir sie so genau kennten. Bougainville's Papagei wurde aus Schrecken über eine Kanonade zum Narren; sein Kokoly, so geschickt als Gressets Vert vert, sprach nach dieser Kanonade zwanzig Jahre nichts mehr, und stets mit zitternden Flügeln und Schwanze, als — Pum — Pum — Pum!

Gescheute kluge Leute denken immer nur zunächst an sich, die gutmüthigen Narren leben meist außer sich, schaden in der Regel Niemand als sich selbst, was sie zu spät einsehn. Indessen gibt es Narren, die mehr als Dummköpfe sind; dieser bewundert alles, jener tadelt alles, und wenn er bewundert, so ist's zur unrechten Zeit. Ein Dummkopf ist oft erträglich, ein Narr selten — jenen bewundert man wohl, über diesen lacht man; der Dummkopf ist beschränkt an Ideen, der Narr hat verkehrte

Ideen und hält sich für klug. Wer unter solchen Narren hat leben müssen, wünschte sich oft einen zurückgesetzten Dummkopf zurück und nannte ihn Bruder! Und sagen nicht recht gescheute Männer, wenn sie zusammen recht lustig waren: „Heute waren wir rechte Narren?“ Piron ging aus einer solchen Gesellschaft mit seinen Freunden, sie kamen über eine Brücke ohne Geländer; „Mais pourquoi n'y at-il pas de gardefous?“ bemerkte einer, und Piron erwiederte: „Ce qu'on ne savait pas, que nous y passerions!“

Narren müssen wohl in der Oekonomie der Natur liegen, denn wir finden sie überall, selbst bei ungebildeten Völkern, doch will man von Wilden behaupten, daß unter ihnen keine getroffen würden. Montezuma hatte schon Hofnarren, wie die Sultane des Orients, und selbst die kleinen Negerkönige haben ihre Guiristen, wie unsere Kleingroßen die ihrigen unter den Jägern und Dienern, die zugleich schmeicheln und Wahrheiten kaum unter sich ausmachen. Die Neger selbst haben sogar eine Art Eulenspiegel in ihrem Nanni. Im ganzen Orient werden Narren für etwas heiliges gehalten, wie die Cretins in den Alpen, und bei den Volksstämmen Nordamerikas. Diese Wilden halten auch alle diejenigen für Narren, die nicht heirathen — nicht in den Krieg ziehen und nicht auf die Jagd gehen. Nach diesem Maßstabe zählen wir in Europa ungeheuer viele Narren!

Im Reiche des Comus und Momus sehe ich selbst die Narren für eine Art Heiligen

an — sie sind belustigende Menschen; die Nieswurzel der Alten schlägt nicht mehr an — Laxantia und alle Mittel de rubro purgando helfen in gar wenig Fällen — also Narren, und der ist selber einer, der sie nicht ertragen lernt, denn das macht ein Hauptkapitel im Buche der Lebensweisheit und da, wo die Vernunft die Herrschaft endlich errungen hat. Es ist traurig, aber wahr, was Boufflers sagt, wenn man auf dem glatten Wege des Lebens nicht fallen und unglücklich seyn will auf dem Wege, den

pour nous faire tomber, sous nos pas le
tems fauche
c'est la seule Raison, dont nous avons
besoin,
car l'Esprit méneroit trop loin
et le Coeur ménerait à gauche!

Wer es mit Allem ernstlich nehmen will, geht umsonst und für nichts darüber zu Grunde! Ueberall stoßen wir auf Narren und im Zeitalter der Aufklärung und der Ichheit ist beinahe auch der ein Narr, der seinem Weibe und seinen Freunden trauet und Wahrheit redet, ehrlich ist und an Tugend und Menschheit glaubt. Schwerlich wird der Mensch mit allem, was in ihm und um ihn ist, jemals so eins werden, daß er nicht dumm oder wahnsinnig zu seyn braucht, um recht glücklich zu seyn, und wenn die Erdenwürmer einmal anfangen werden, der Vernunft zu huldigen, stirbt vielleicht die Erde. „Ihr seyd ein Narr!" sagte ein großer Fürst zu seinem Vertrauten,

und vielleicht sprechen meine Leser eben so zu mir, daher erlaube ich mir lächelnd zu erwiedern, was der Vertraute seinem Herrn: „Wer ist's nicht?"

„Vertraget die Narren, dieweil ihr klug seyd", sprach schon St. Paulus. Sind wir nicht Alle mehr oder weniger Thoren, und sind nicht die Thorheiten in des Menschen Leben dauernder verwebt, als die besten Segeltücher, von der Wiege bis zum Grabe? Manche hohe Genealogie liefert eine Narrenliste, die vollständigste aber enthält doch die große allgemeine Welthistorie, und die Zahl der Narren ist so groß, daß man wohl daraus die fünfte Weltmonarchie errichten könnte, folglich ist es weise Epictet zu folgen: dulde und meide. Unser Lichtenberg theilte uns die Bittschrift eines Narrenhauses mit, das um eine öffentliche Bibliothek bat, es ist Schade, daß er das Verzeichniß der Bücher, die verlangt wurden, zurückbehielt. Die Reise durch Stadt und Land Narrenburg, Abdera 1790, 8., dürfen aber auch gescheute Leute machen, die ja wissen:

Nous sommes de vieux enfans
nos erreurs sont nos lisières
et les vanités légères:
nous bercent en chevaux blancs!

Die Narrheit wechselt nur die äußeren Formen, die neuen Narrheiten gleichen den alten, und die alten erscheinen wieder, was mir ein Hauptbeweis ist für die Seelenwan-

derung. Der Narr in Bedlam hatte gewiß ein Lucidum intervallum, da er sagte: „die Welt hielt mich für einen Narren, wie ich sie, aber hat mich überlistet. Wir unterscheiden zwischen alten und neuen Familien, es mag seyn, Narren aber sind einmal von einer Familie, und wer wird nicht tolerant gegen sie seyn, wenn er Seneca's Worte nie vergißt: Si quando fatuo delectari volo, non est longe quaerendum me video. Diese Maxime ist der beste Schutz gegen die Pedanterei in jedem Stande, sie legt auf nichts besondern Werth — und zurückgekommen von allen Täuschungen wird man tolerant und heiter. Die Weisen aller Zeiten haben uns zugerufen:

Thöricht! auf Besserung der Thoren zu harren.
Kinder der Klugheit! o habet die Narren
zum Narren auch, wie sich's gehört.

## Die gelehrten Weiber.

Quaeris, cur nolim te ducere, Galla?
diserta es.

Die weibliche Erbsünde Gefallsucht oder Koketterie hat sich in unserer Zeit einen neuen Ableger gemacht, von dem unsere Großmütter selig mit ihren Bocksbeuteln und Hausschüsseln durchaus nichts wußten, die höchstens Bibel, Predigt= und Gesangbuch kannten — die Belesenheit. Hieraus ging eine eigene Damen=philosophie oder Schöngeisterei hervor, die andere zu verdunkeln sucht durch schnatternde Auskramung des Gelesenen, und viele Virtuosinnen verleitet, ihr eigenes Geschlecht zu verachten und gerne nach Männerumgang zu haschen, wie Christine von Schweden, die keine Frau besuchte, als Ninon de l'Enclos. Sie war vielleicht die gelehrteste Dame — tant pis — hochstehend über Maria Theresia, die aber gewiß ihren Oberstallmeister Monaldeschi nicht hätte morden lassen. Sie finden leicht Männer oder Männchen, die sich in ihrem Um=

gänge gefallen, und ihre schöngeisterischen Produkte gegen einander wechseln; aber der Mann von Geist wendet sich grauenvoll von solchen gelehrten Zwittern, und ruft: Molière! Molière! Eine deutsche Gelehrte kann ich mir nicht denken ohne Kenntniß der französischen Sprache; ich empfehle ihnen daher bestens Molière's femmes savantes; ich aber ziehe die Schöne in seiner école des femmes vor, die fragt:

avec une innocence à nulle autre pareille,
si les enfans, qu'on fait, se faissaient par
l'oreille?

Diese Gelehrtinnen, wenn sie ein Bischen Französisch kennen und Gedichte und Romane gelesen haben, fabeln grausam viel von gebildeten Damen und sagen naserümpfend von guten Kinder- und Hausmüttern: „Es ist eine Frau ohne alle Bildung;“ sie kennen oft kaum Damen von Bildung, ahnen gar nicht, wie viel zur wahren Bildung gehört, sprechen aber desto leichter davon und so viel, daß man sich auf der Stelle umbilden, d. h. ihnen die Wahrheit geigen oder den Rücken drehen möchte. Sie sprechen selbst von sehr wichtigen hohen Dingen, die einmal nur für Männer gehören, werfen natürlich alles durcheinander, sehen alles verkehrt, urtheilen aber frisch, wie es sich gerade in der tête de linotte geründet hat, und stehen sie im Ansehen, so glauben ihnen gar Viele zum Schaden manches Ehrenmannes. Hoch-

muth kommt vor dem Fall — sie wollen auch dadurch gefallen, und pflegen in der Regel — zu fallen. Wurde nicht der mannhafteste und gescheuteste aller Ritter, den die Geschichte kennt, ein Narr über Romane? Die Unterhaltung mit solchen Damen ist so lästig, als wenn man wieder Formey's belle Wolfienne lesen müßte!

Gelehrte Weiber sind ein so großes Hauskreuz, als hysterische Weiber; eine gelehrte, eine empfindsame, eine galante Dame oder vom Bonton (die galanteste Uebersetzung des biblischen πορνεια) und dann eine Betschwester, sind 4 Hauptplagen, mit denen Moses die Aegypter zu schlagen vergessen hat. Jede einzelne reicht hin, den vernünftigsten Mann zum Narren, und den Glücklichsten zum unglücklichsten Geschöpfe der Erde zu machen. Ich will die leichtsinnigen Ehescheidungen verdorbener Römer nicht vertheidigen, auch nicht die des Paulus Aemilius von seiner Papiria, seine Freunde tadelten es, und sagten: Sie ist weise, sie ist schön, sie hat dir herrliche Kinder gegeben, und er — er streckte seinen Fuß aus: „Ist dieser Schuh nicht neu? nicht schön und gut gemacht? und doch drückt er mich." Den gelehrten Pantoffel halte ich für den drückendsten, und hätte mich schon darum nicht in Pamela verlieben können, weil sie immerfort — schrieb, weit eher in Terentius' Weiber:

**dum moliuntur, dum comuntur, annus est!**

Wie mancher gute Mann mag nicht schon an einer jener vier Damenkrankheiten gestorben

seyn, während der Doctor auf ganz andere Dinge loskurirte, und allein die Frau hätte in die Kur nehmen sollen.

Es ist eine wahre desertio malitiosa, wenn die Frau Mann, Kind, Hauswesen und Hausverstand Büchern, Journalen und Almanachen aufopfert, und die Gesetzgebung sollte Scheidung verstatten ex capite desertionis malitiosissimae. Führt sie der Teufel gar auf den Helicon, so werden sie so vorlaut und giftig, wie die Männer des Bergs in der Revolution und die Poissarden. Orpheus führte seine Euridice aus der Tiefe des Orcus, aber wo ist der Orpheus, der die seinige je von der Höhe des Parnasses wieder herabgebracht hätte in die irdische Küche und Keller, zu Nadel, Faden und Kinderstube? Das Geschlecht ist schon redselig genug; muß es auch noch mit Hand und Feder reden? Unsere Großmütter sollen dann und wann (Walpurgis) auf dem Besenstiel nach dem Blocksberge Ausflüge gemacht haben; sind tägliche Ausflüge auf der Feder nach dem Musenberge nicht schlimmer noch? unsere Alten versäumten über der nächtlichen Harzreise das Hauswesen und die Kenntnisse davon keineswegs, wohl aber diese Autrices, und sind trotz ihrer Gelehrsamkeit im Stande zu fragen: „Hat man dem Schwein schon Heu gegeben? — saugen die jungen Hühnchen gut?" oder über ein Stoppelfeld fahrend zurufen: „Nun weiß ich doch, wo die Schwefelhölzchen wachsen!"

Kant wandte sich von den Damen zu Königsberg, sobald sie von Wissenschaften oder

gar der französischen Revolution zu salbadern anfingen, und sprach von Oekonomie und Häuslichkeit. „Sie halten uns alle für Köchinnen", sagte eine spitzig, und so sprach der Philosoph: „Weiber sollen seyn wie eine Stadtuhr so pünktlich, und nicht wie eine Stadtuhr — nicht alles laut verkünden — sie sollen seyn wie Schnecken so häuslich, und doch nicht wie Schnecken — nicht alles auf dem Leibe tragen." Der alte Hagestolz, der oft vierzehn Tage nicht die Wäsche wechselte, und zwanzig Jahre lang sein kleines Hütchen trug, das ein Brite um fünfundzwanzig Gulden steigerte, war zur Galanterie durchaus verdorben. Ich, der ich nie so ungalant gewesen bin, und lieber den Unterschied zwischen der Uhr und Dame darein setze, daß jene uns die Stunde merken, diese aber vergessen macht, bin in wahrer Verlegenheit, welcher von meinen belesenen Damen ich den Vorzug geben soll, deren ich jetzt gedenken muß, und will die Entscheidung den Damen überlassen.

Welche war die Gelehrteste? jene, die da fragte: Ist das der Horaz, der den schönen Virgil geschrieben hat? oder die, der die Opera Ciceronis in die Hände fielen, und die ihren Freundinnen gestand, daß sie, trotz ihrer bekannten Belesenheit, nicht gewußt habe, daß der große Redner auch — Opern machte? oder die, die auf die Frage: Sie kennen doch den Lucretius? aufgebracht ausrief: Ich sollte den Mann der berühmten Lucretia nicht kennen? — jene, welche über die Bemerkung, daß die Alten noch unordentlicher gelebt hätten, als wir,

verwundernd ausrief: Wie? in ihrem Alter? oder jene, die an Cäsar nichts auszusetzen fand, als daß er mitten in Rom kein Christ wurde, und an Ariadne auf Naxos tadelte, daß sie immer gerufen habe: Mein Theezeug (Theseus), ohne daß man es einer Königstochter gebracht habe! Gar viele haben dabei das Unglück, Namen nicht recht behalten zu können, wie Sterne's Susanna, die schuld war, daß der neugeborne Shandy Tristram getauft wurde, weil sie von Trismegistus nichts behalten hatte. als die erste Sylbe Tris. Wollen wir nun über die belesene Jüdin lachen, wenn sie, statt von Maria Stuart, von der Maria von Stuttgart sprach? von der Braut von Messing (Messina)? und von Marie die pommersche (Beaumarchais in Clavigo)? Die meiste literarische Kenntniß scheint mir jedoch jene Magd gezeigt zu haben, die das Fräulein mit einem Buche zum Buchbinder schickte: „Soll ich es in Folio, Quart, Octav oder Duodez binden lassen?"

Sterne's Lady fiel Plutarchs Leben in die Hand, und sie lobte diese Novellen ausnehmend; da ihr aber Sterne erklärte, daß dies Geschichte sey, las sie nie mehr eine Zeile im Plutarch. Weiber können gelehrt seyn in unserer Zeit, ohne Latein oder gar Griechisch zu wissen; daher lassen sie sich's gefallen, wenn die Umschrift um einen Brautring cui dedit, se dedit übersetzt wird: He did it, and she dit it, und noch weniger kann es der Zofe verübelt werden, die einen Herrn Pater fragen mußte: ob er Thee oder Kaffee zum Frühstück

befehle? „Te quidem vellem;“ sie brachte Thee — ich weiß nicht, was Se. Hochwürden veranlaßte, zu rufen: Pater sum, ergo cave! sie lief wieder fort und brachte Kaffee. *Griechisch* verstehen ja tausend Mannspersonen nicht; wer wird also der Frau nicht verzeihen, die versichert, daß jede Anstrengung ihrem lieben Guten — *Homeriden* (Hämorrhoiden) zuziehe. Desto beliebter ist die Sprache Galliens, und da jene Dame wußte, daß man zum König Sire sagt, und dabei auch die Mythologie der Alten vollkommen einstudirt hatte, so nannte sie die Königin Sirene. Mehrere Damen tadelten *Milton*, daß er seine Töchter keine fremde Sprachen lernen lasse: „*O eine Sprache ist schon genug für Weiberzungen!*“

*Lichtenbergs* Kammerjungfer schwur: „*Bei Gott! ich bin eine Atheistin!*“ und doch muß ich den Preis einer andern Kammerjungfer (die rühmlichst gar viel lesen) zuerkennen, dem schönen Suschen. Auf der Reise nach Nürnberg wußte sie unerwartet viel von dem schönen Albrecht *Dürer* zu plaudern, verstand aber, wie sich's an Ort und Stelle zeigte, bloß *dürre Lebkuchen* darunter, und da ihr das häufige Lin. hinter den Pflanzennamen auffiel, ließ sie sich's vom Herrn Kammerdiener dahin erklären, daß Lin unser deutsches Wort *klein* sey, contrahirt in Lin, ihr werther Name Suschen also lateinisch geschrieben werden könnte: Sus. Lin. Suschen nannte auch den Namen des Meisters der schönen Christusbilder, JNRJ, hielt den Da Capo für

den größten Musiker, und sagte einem Schüler, der von Gasarten sprach: „Reindeutsch würden Sie besser sprechen: Geisarten."

Einst stellte man einer Dame Schöngeist einen Mann vor als höchst geistreich und witzig; sie machte hundert Fragen, ohne eine Antwort abzuwarten, lobte ihn außerordentlich, als er fort war, und dieser Mann war — stumm. Weniger Ansprüche auf Schöngeist machen die lieben Wienerinnen, wie eine Apollomaske versichern will, die drei Arm in Arm im Saale auf- und abgehenden Schönen sagte: „Darf sich Apoll an die Grazien anschließen?" und die Antwort erhielt: „Es kann wohl seyn, daß der Herr a Pol is, aber wir, wir sind keine Grazerinnen." Schon aus der ökonomischen Frage jener Frau: Bei welchem Lichtzieher die langdauernden schön hellen Nordlichter zu überkommen? läßt sich schließen, daß sie sich nicht mehr um Literatur bekümmert hat, als die schönen Wienerinnen, welche die **Rectores primae classis** für die Verfasser der Classiker halten, und wer möchte auch bei ihnen an todte Literatur denken, so wenig als die schöne Scheherasade, wenn sie den Sultan in Schlaf lullt.

Es ist ein Glück, daß sich so viele auf Correspondenzen beschränken, **vita sine literis mors est**, sagt Seneca, das Motto vieler Gelehrten, sie müssen es aber buchstäblich nehmen, und übersetzen — Briefe schreiben gehört zum Leben! Paulus schrieb seine Briefe an die Corinther aus einer sehr legalen Ursache, weil er — nicht zu Co-

rinth seyn konnte — sie aber schreiben von Haus zu Haus, weil sie eben schreiben wollen. Wenn man die berühmten Briefe der Herzogin Charlotte von Orleans nach Hannover gelesen hat, weiß man nicht, was man wünschen soll, ob die Prinzessinnen viel solcher Briefe schreiben, oder wenigstens die Nachwelt damit verschonen möchten. Sie schrieb Briefe von 20 Seiten, die der Prinzessin von Wales enthalten oft 40 — sie schrieb sich müde und die Finger lahm, wie sie selbst sagt. Man kann ihr aber viel verzeihen, weil sie — deutsch schrieb, und wenn ihre Briefe nicht so schön stylisirt sind, als die berühmten Briefe der Mad. Sevigne, so sind sie doch nicht so — sachleer, wie diese, oder die Briefe der Lepinasse, die Mad. Spazier wohl hätte unverdeutscht lassen können. Bei Correspondenzen läßt sich trefflich kokettiren mit schöner Handschrift, feinem Papier, Siegellack, Streusand und witzigem Petschaft. Mancher Geschäftsmann dürfte Damen um ihre Schnelligkeit beneiden, wobei es ihnen aber auf Orthographie wenig ankommt, 1832 und 10832 — Kater oder Katarrh — Vetter Philipp oder Viehlieb ist gleichviel. In größter Eile schrieb jene ihrer Freundin: „Bald werde ich nicht mehr seyn, der Ungetreue! empfange meine letzten Zeilen;“ und im Postscript stand: „Wenn du mir wieder schreibst, so vergesse das neue Hütchen nicht — das Wetter ist abscheulich — Gott sey meiner Seele gnädig!“ Auf das Postscript wird oft die wichtigste Herzensangelegenheit verspart. Vir-

ginie schrieb einen sehr langen Brief an ihre Mutter aus Frankreich, ohne Pauls mit einem Wort zu erwähnen — aber sie machte alles wieder gut in der Nachschrift! und Rabeners Predigerwittwe bittet den jungen Nachfolger, bei ihr abzutreten, gibt Nachricht über die Pfarreiverhältnisse, und in einem P. S. heißt es: „Ich habe nur ein Kind, ach, das arme Würmchen lebt auch nicht lange — welch Herzeleid bei allem meinen Gelde und erst zweiundzwanzig Jahre!"

Diesen gelehrten, belesenen und federfixen Damen möchte ich diejenigen vorziehen, die sich wundern, daß die Welt schon 1832 Jahre steht, und wenn man ihnen erklären will, daß es bloß von Christi Geburt an zu verstehen sey, einen bitten, sie nicht weiter zu belehren, indem sie es doch in der nächsten Stunde wieder vergessen würden. Mit Romanen, Komödien und Gedichten mag man aufwarten, aber warnen will ich, Hippel über die Ehe hinzugeben, wenn ihm sein schönes Exemplar lieb, und es nicht der Nachdruck ist. Viele entlehnen auch nur Bücher zur Parade — oder dem Liebhaber etwas weiß zu machen, und Sallustius sagt von der Sempronia: „Literis graecis docta, psallere et saltare elegantius quam necesse est probae", d. h. sie lernte Französisch, Zeichnen, Musik, Tanzen, Sticken u. s. w. mehr, als sie — in's Haus brauchte. Ich zählte einst unter meine Freundinnen eine recht brave Dichterin; aber es fiel ihr nicht ein, ihre Gedichte drucken zu assen; sie wußte, daß Dichter geboren wer-

den müssen, und sah den Umstand, daß Karschin als Kind auf den Armen ihrer Mutter bei einer Hinrichtung ausrief: „Schwabb! Kopf ab!" noch für keine vocatio divina an. Gellert zeigte schon mehr Beruf, wäre der arme Mann nur nicht schon krank zur Welt gekommen; sein erstes Gedicht war ein Geburtstagsgedicht für seinen Vater — die Predigerwohnung hatte nicht weiter alo fünfzehn Stützen, um sie vor Einsturz zu bewahren, und eben so viel Kinder und Kindeskinder waren auch im Hause— er tröstete den Vater über die hölzernen Stützen seines Hauses mit den lebendigen Stützen seines Alters!

Komisch ist ihr natürlicher Abscheu vor Alterthümern; schon die zwei ersten Sylben Alter scheuchen sie zurück, und so dürfen wir uns nicht wundern, wenn jene Schöne, die auf einem Maskenball als Vestalin auftrat, mit ihrem Liebhaber als Grieche, schrieb: „Wir haben uns trefflich ausgenommen, er als Krieger, ich als Westphalin." Nichts hält von der übeln Gewohnheit, flüchtig zu lesen, wozu Romane das Meiste beitragen, weil man auf den Ausgang begierig ist, besser ab, als das Studium der Alten im Original; folglich ist beim Geschlecht nicht wohl auf Besserung zu zählen. Es taugte auch nichts; denn wenn ein böses Gestirn Weiber über die Gränzen des Witzes und geselliger Bildung hinaus in das Gebiet ernster Wissenschaften treibt, so verwelket ihre Grazie, ohne welche selbst die Schönheit nicht lange gebietet und lächerlich wird. Ihre Lebhaftigkeit greift hie und da et=

was auf, und nun glauben sie schon das Ganze zu übersehen, so wie sie alle Männer zu übersehen glauben, wenn sie ihren Siemandl übersehen; denn da sie nie Logik hören konnten, so wissen sie auch nicht, daß man nicht a particulari ad universale schließen darf. Ein solcher weiblicher Dämon unter der Maske einer Pfarrerin mischte sich selbst einst in Politik; ich erinnerte sie lächelnd an Jesus' Worte zu Maria, und an den Apostel Paulus; sie rief voll Gift: „O lassen Sie sich heimgeigen!" und lief — nicht nach der Geige ihres Mannes im Zimmer — sondern nach der Küche, wo sie auch am rechten Ort war.

Es gibt Ausnahmen — ich schätze selbst deren zwei — aber die Mehrzahl macht doch aus weiblicher Ungeduld und Mangel an Nachdenken die seltsamsten Combinationen, und ihre Begriffe liegen verwirrt durcheinander, wie die Waaren in einer vom Winde umgeworfenen Bude. Selbst jene Ausnahmen paßten nicht ganz zum Hauptzweck, den die Natur dem Geschlecht einmal angewiesen hat, und ich kenne kein anderes weibliches Genie in vollem Sinne des Wortes, als etwa Schlauheit . . Solche Damen bleiben auch am besten im ledigen Stande, wie die Musen, und der Madame Staël Corinna, der die Verfasserin selbst hätte nachahmen sollen. Wir haben viele, selbst einige treffliche Bücher über Weiber, aber fast alle aus männlicher Feder; wie kommt es, daß wir kein gutes weibliches Werk über Männer haben, zumalen sie uns besser zu

kennen scheinen, als wir sie? Ist's vielleicht weibliche Schlauheit? Ich glaube nicht, daß es Molière's Armande Ernst gewesen, die ihre Schwester vom Heirathen abzuhulten sucht:

Loin d'ètre aux lois d'un homme en esclave asservie
mariez vous, ma coeur, à la philosophie.

Welche Ehre wäre es nicht, wenn eine Leserin, wie der Löwe in der Fabel, dem ein Mensch mit Stolz ein Gemälde zeigte, wo ein Löwe dargestellt ist, den ein Mensch todtschlägt, sagen könnte: „Wir Löwen haben keine Maler, sonst hätten wir wohl hundert Gemälde von Menschen, die von Löwen todtgeschlagen sind — hier! hier! sehen Sie einen Maler unsers Geschlechts, der Euch getroffen hat".

Ein gewisser weiblicher Lesezirkel erließ an Jean Paul eine Bittschrift um einen Commentar über seine Werke, der so ungalant war, nicht einmal zu antworten, und über jene Kunstjüngerinnen denken mochte, wie ich, ob ich gleich sicher scherzhaft geantwortet hätte, und lieber schriftlich als mündlich, wo mich meine Miene verrathen konnte. Kant behauptete auch: „Weiber müßten seyn wie ein Echo, und nur antworten, was man sie fragt" (doch zu ungerecht, manche geben aufzurathen) „und nicht wie ein Echo immer das letzte Wort haben wollen (very well) und es ausrufen"; er meinte, sie gebrauchten die Bücher doch nur wie Uhren zum Staate, daher

sie meist stille ständen, oder sich doch nicht nach der Sonne richteten, und am wenigsten nach der Uhr des Mannes. Mir selbst sind Gelehrtinnen, vorzüglich ledigen Standes, immer vorgekommen wie belesene Juden, die gerne dabei mischukke werden, wie die Lydien in Jakobs Hochzeit und Verkehr. Solche belesene Damen wollen Engelsseelen seyn, und wir wären schon herzlich zufrieden mit guten Menschenseelen. Viel und gut reden ist das Talent des echt schönen Geistes, aber immer schwer, viel und doch stets gut zu reden, wenig und gut ist leichter, und der Charakter des Weisen nie viel, und schlecht der des Thoren, und wenig und schlecht der des Pinsels — und belesene Weiber reden — wie Bücher.

Von Damen von ungewöhnlichen Gaben und in nicht alltäglichen Lagen, wie die höchsten und hohen Standes, die ihre Leute halten können, spreche ich nicht, sondern von der Mehrzahl, die mehr Eitelkeit und Müßiggang leitet, als Bildung des Geistes und Herzens. Wir müssen auch wohl zwischen gebildeten und gelehrten Weibern unterscheiden; hier liegt die Straße, welche heißt die richtige. Es ist ein Unterschied zwischen einem ungehobelten Klotz und einer Frau von Bildung, die vernünftigen und erheiternden Umgang gewährt; Damen von Rang ist Alles erlaubt, und wer wird den Prinzen von Ligne tadeln, wenn er Katharina II. stets le grand nannte? aber wo von Haushaltung und Kindererziehung im Mittelstand die

Rede ist, da passen gelehrte Damen so wenig, als große gelehrte Männer zu Geschäften und in die Welt, und so denkt auch Juvenal in seiner sechsten Satyre. Ihr ästhetisches Geschwätz stößt zurück, wie ein stinkender Odem; lieber ein einfaches, natürliches, nur halbschönes Landmädchen, als einen Engel, der Magister der sieben freien Künste werden könnte. Ich empfehle ihnen Boufflers' Fabel: **Le rat bibliothecaire** — sie machte so viel Auszüge aus der Bibliothek zu Ratopolis, daß sie ihr im Magen liegen blieben unverdaut —

> **Or savez vous ce qu'il en arriva?**
> **il en creva.**

In Zeiten, wo Körperstärke bei Männern der Geistesbildung nachsteht, muß auch die Schönheit der Geistes- und Herzensbildung nachstehen, und es wäre orientalischer Despotismus, auf dem Gegentheil zu bestehen, der da fühlt, daß ein gescheutes Weib das Joch nicht so geduldig trägt, als das ungebildete Hausthier; sollen sie bloß Linsen und Erbsen, Gerste und Reis lesen? Zur Zeit der Herzoge von Bretagne ging es an, zu sagen: „Meine Frau weiß genug, wenn sie mein Hemd von meinem Wamms zu unterscheiden weiß;" aber in unsern Zeiten ist Bildung eine Schönheit weiter, ganz verschieden von Gelehrsamkeit, die dem Weibe so wenig zu Gesichte steht, als Bart und Hosen. Die Damen Du Deffand, Epinasse, Genlis, Staël u. s. w. sind erfreuliche Beweise unserer hohen Cultur, aber sie — heirathen? Gutgewählte Lektüre ist

sicher besser, als das alte Singen, Beten und Klatschen — ich erlaube sogar, Gedichtchen drucken zu lassen; eine häusliche Frau macht sich, wo möglich, alles selbst — Kopfputz', Anzug, Garn, Küche — warum nicht auch Maculatur, die man, nebst Honorar, beim Haus- und Kinderwesen gut gebrauchen kann.

## Das Alter.

Meines Wissens war Peter Czartan, der 1724, hundertfünfundachtzig Jahre alt, zu Belgrad starb, der älteste Mann unsrer Zeit; noch wenig Tage vor seinem Tode ging er betteln, und war ein Bauer. Unweit Polozk lebte noch 1796 ein Russe frisch und gesund im hundertdreiundsechzigsten Jahre, der den dreißigjährigen Krieg mitgemacht und dreiundneunzig Jahre alt zum dritten Mal sich verehlicht hatte, nicht umsonst, und hundertachtunddreißig

Abkömmlinge zählte; sein jüngster Sohn war zweiundsechzig Jahre; die Negerin Truro in Tucaman war 1780 alt hundertfünfundsiebenzig Jahre. Unsere Greise müssen wir zunächst im Norden und in Schottland aufsuchen. Der Fischer Jenkins, hundertneunundsechzig Jahre alt, konnte schon tief in den Hunderten noch schwimmen, wie ein Fisch, und Th. Parr, der im hundertzweiundfünfzigsten Jahre starb, wäre vielleicht ebenso alt geworden ohne die Küche Karls I. Er antwortete auf die Frage des Königs: du hast länger gelebt, denn Andere, was hast du mehr gethan, als Andere? — „Als ich hundertacht Jahr alt war, that ich Kirchenbuße!"

Sir Owen, der 1819 im hundertvierundzwanzigsten Jahr in Schottland starb, hinterließ einen natürlichen Sohn, den er im achtundneunzigsten Jahre erzeugt hatte, Erbe von achtzig tausend Pfund; denn Sir Owen lebte seit vierundneunzig Jahren bloß von Milch und Gemüse, Wasser und etwas Wein, und machte noch in seinem letzten Jahr eine Fußreise von vierundsiebenzig Meilen in sechs Tagen. In Norwegen und den schottischen Hochlanden können die Fälle noch vorkommen, daß ein betagter Sechziger über die Ohrfeige des Vaters murrt, weil er den Großvater hat fallen lassen. In den Schweizeralpen sah ich selbst junge, rüstige Reisende auf dem Rücken siebenzigjähriger Graubärte über schlüpfrige Klippen und schmale Fußpfade und Stege der Alpen hinwegreiten, und — lachte nicht, sondern ärgerte mich. Wer die Augenblicke benützt, kann

älter werden, als Methusalem, von dessen Thaten wir noch weniger wissen, als von Th. Parr, und Landbauern, Gärtnern, Jägern, Soldaten und Matrosen fällt es nie ein, zu fragen: „Wie muß man es machen, um alt zu werden?“

Der älteste Deutsche, meines Wissens, war ein Salzburger, Namens Wunder, von hundertsechsunddreißig Jahren. Wir haben Familien, wo hohes Alter erblich zu seyn scheint, wie die künzelsauer Nagelschmiede Schüle, Urgroßvater war hundertzwanzig, Großvater hundertzehn, und der Sohn, Herr v. Schüle, der als Patriarch aller deutschen Zitzfabrikanten zu Augsburg die Familie erst berühmt machte, brachte es bis auf achtundachtzig. Die Descendenten von scheinen den Ascendenten mit Eisen und Hammer nicht gleichzukommen, wie auch anderwärts die Erfahrung lehrt. Gelehrte, die einfach und ohne das Spiel verheerender Leidenschaft in der Regel leben, werden auch gerne alt und können doppelte Unsterblichkeit ansprechen, wie Liceti, der zu frühe auf die Welt kam, nicht größer als ein Hündchen, und wie ein Küchlein in Aegypten vom Vater erzogen, brachte es doch auf achtzig Jahre. Geistliche gehören ohnehin zu den Gelehrten, und de Belloy, Erzbischof von Paris, sechsundneunzig Jahr alt, dem Napoleon sagtr: Vous vivrez un siècle, erwiederte lächelnd: Votre majesté pourquoi veut-elle que je n'aie plus que quatre ans à vivre?“ Nicht Alle können das große Loos ziehen, und noch weniger ihr Deprofundis im

vierundachtzigsten Jahr in ein Hallelujah verwandeln, wie Voltaire —

**Faut sortir de la vie ainsi que d'un banquet, remerciant son hôte, et faisant son paquet.**

Die Gelehrten der vorigen Jahrhunderte hatten die Ehre, mit einem Mann, älter noch als Methusalem, zu sprechen, mit dem ewigen Juden Ahasverus, der zur Strafe, Christo ein Ruheplätzchen vor dem Hause verweigert zu haben, seit 1700 Jahren herumwandern mußte. Matth. Paris spricht am ausführlichsten von ihm, und ist vielleicht die Quelle des Mährchens, das immer eine feine Allegorie auf die Geschichte des Volks Israel ist. Ich kenne einen noch ältern und berühmtern Mann — wohlverstanden par renommée — den Teufel, und die Herren Theologen wissen, daß der wenigstens sechstausend Jahr alte Kerl noch bei vollem Verstand und besten Kräften, voll List und Tücke ist, ob er gleich im Norden den ehrwürdigen Namen de olde Erich führt. Vielleicht geht es ihm wie andern armen Teufeln auch, denen man mehr nachsagt, als wahr ist; seine Kontrakte hat er immer richtig gehalten, gescheut wie ein Teufel, war er auch, nur seine gegenwärtigen Spukereien, vorzüglich in Mystikern und Somnambulen, scheinen mir Anzeigen, daß er auch anfange, alt und kindisch zu werden.

Die Juristen nehmen mit Recht das siebenzigste Jahr als Regel des Menschenlebens an, erklären daher einen Verschollenen dieses Alters für todt, und seine Verlassenschaft den Erben

heimgefallen, jedoch als *vorsichtige* Leute nur unter *Caution*; sie, die nicht immer gnädig sind, sind es gegen das Alter. Schon kraft der zwölf Tafeln durfte ein Greis nicht vor Gericht geschleppt werden obtorto coelo, man gab ihm ein jumentum oder vehiculum — Alte waren frei von Zeugnissen, Vormundschaften, Staatsämtern, Kriegsdiensten ꝛc.; die Milde ging so weit, daß die Präsumtion des *Unvermögens* für sie war — ja sie waren sogar *torturfrei*! Viele wollten ohne Weiteres den Greisen die *Wiedereinsetzung in vorigen Stand* (versteht sich bloß juristisch) bewilligen, *ja von ordentlichen Strafen* frei geben. Aber sind *alte Sünder* nicht *doppelte Sünder*? Die lächerliche Meinung, daß das dreiundsechzigste *Jahr gefährlich* sey, beruht offenbar auf alten astrologischen Grillen — 7 mal 9 macht 63, die wir schon bei *Gellius* finden, und worüber *Petrarca* spottete, als er in's dreiundsechzigste Jahr trat, gerade weil er sich *fürchtete*. Noch glauben Manche daran, und wie Viele mögen nicht in frühern Zeiten, aus Furcht zu sterben, im dreiundsechzigsten Jahr gestorben seyn? Aber daß in unserer Zeit das Alter anfange, wenn man *in die* L (L, 50) kommt, wie die Franzosen scherzen, ist wohl gegründet.

Man will bemerkt haben, daß viele Greise das vierundachtzigste Jahr erreichen, aber nur selten überleben, und das scheint mir Mutter Natur recht klug zu machen; noch älter, noch grämlicher! *Altersschwächen* machen nicht glücklich, folglich auch nicht mehr so angenehm

als die Jugend. Nur in Frankreich findet man vorzugsweise so muntere alte Knaben, die auf ein: „Je vous donne quatre-vingt-quatre ans" scherzend erwiedern: „moi, je ne les prend pas . ." Weiß und weise sind zweierlei, aber bei Vielen, deren Leibesaugen dunkel geworden sind, sind die Verstandsaugen nur desto heller — ohne Zahn im Mund knackt mancher noch eine Nuß auf, woran sich ein Junger die Zähne ausbricht; das Urtheil des Greises zittert weniger als sein Haupt; mit schlotternden Knieen und kalten Fußen geht er gerade durch; obgleich gestutzt auf Krucken, sind seine Anschläge nichts weniger als hölzern; mit den vielen Falten im Gesichte entdeckt er die Falten des Herzens desto leichter und kennt die Vögel am Gefieder, wie Pater Abraham meint. Also Achtung vor dem Alter! Commilitones auditoresque suavissimi!

Es gibt mehr alte Weiber als alte Männer, aber das höchste Greisenalter erreichen doch nur Männer; daher sollten jene nach Padderiost in Cumberland auswandern, wo noch 1795 eine Miß Forester mit 165 Jahren lebte, neben einer Fräulein Tochter von 113, in Gesellschaft von fünf andern Grazien, wovon die jüngste neunundneunzig zählte. Die slavischen Völker setzen das Alter auf hundert (star alt, sto hundert), aber in der Regel fängt man mit fünfzig an, der Welt satt zu werden, mit sechzig ist's die Welt müde mit uns, und im siebenzigsten heißt's Adieu Partie! Wie mochte doch der kluge Theophrast im hundertsten Jahr die Natur anklagen, daß sie Hirschen und

Krähen höhere Jahre verliehen habe? Man wünscht Greisen noch viele Jahre, und die meisten hören es gerne; aber ist dies nicht eben so viel als dem Knaben wünschen, daß er noch recht viele Jahre Knabe bleiben möge. Der Wunsch würde dem Knaben mißfallen; dem Greise gefällt er, weil er kindischer ist als der Knabe!

Ist ein über das Gewöhnliche hinaus fortgesetztes Daseyn etwas anders, als Ueberleben aller unserer Lieben und das Ueberleben unseres Selbst? Genau genommen sind schon fünfzig Jahre ein ausgezeichnetes Alter, da mehr als zwei Drittel Geborne mit gleichen Rechten solches nicht erreichen. Mit fünfzig verliert das Leben immer mehr von seinem Werth; was wollen wir einsam unter den Ruinen dessen, was uns das Leben lieb machte, das nun anfängt, das Licht zu werden, das hin und her thut wanken, bis ihm die Flamme gebricht? Die römische Inschrift:

Quisquis hoc sustulerit
aut jusserit,
Ultimus suorum moriatur —

enthält eine Verwünschung, die mehr sagt, als: Geh zum Teufel! Und doch wächst die Liebe zum Leben, je näher dem Tode. Ist's, weil die Schreckensgestalt immer näher ruckt, oder geht es uns mit dem Leben wie mit einem alten Schulfreund, an den wir uns immer näher anschließen? Die mächtige Hand, die uns im Dunkeln leitet, scheint es so zu wollen, damit wir mit zunehmenden Leiden nicht durch ra=

schen Entschluß etwa die Scene verlassen, und verläßt uns auch im Alter nicht; der Schlummer der Natur ist wahres Opium, und der Funke verlöscht, ehe wir merken, daß es der letzte war.

Ich bin lange kein Jüngling mehr, meine aber, je höher man in die Jahre komme, desto mehr müsse den Denker die Idee erheitern: Was kann dir der Tod noch Vieles rauben? und wer erst sich an den Aussichten in die Ewigkeit ergötzen kann? Die Alten, welche die Jugend um Stärke und Nervenkraft beneiden, handeln so thöricht, als wenn die Jugend die Stärke des Pferdes und die Kraft des Ochsen beneiden wollte. Ich freue mich, daß ich der Mittagshitze entronnen bin, die Fieberträume der kalten Vernunft Platz gemacht haben, und meine Gesundheit nicht gelitten hat in der Mittagshitze, im Fieber der Leidenschaften und in den Stürmen der Welt. Der Zuschauer genießt das Lustspiel des Lebens besser als der Schauspieler. Ich habe genossen — habe genossen, was die Jugend erst genießen will, habe gelebt, was die Jugend erst wünscht — **la montagne est passée!**

Alter ist Alter. Nur Wenige wissen alt zu seyn, und nur wenig Sterbliche haben ein Alter, wie es Fontenelle, Voltaire und Lord Marechal, unsere Wolfe, Wielande, Thümmel und Heyne, Schwerin, Schomberg und Blücher hatten. Der fast zu hundert Jahren gekommene Fontenelle verlor im neunzigsten nach und nach Gesicht und Gehör: „**j'envoie devant moi mes gros équipages!**“ und in seinen letzten

Augenblicken äußerte er auf die Frage: ob er viel leide? „je ne sens, qu'une difficulté d'être.“ Er blieb, wie fast alle Franzosen, galant bis ans Ende, was Deutschen oft schon im mittlern Alter beschwerlich ist. Fontenelle, achtzig Jahre alt, ging vor Mad. Helvetius vorüber, um sich zu Tische zu setzen; sie machte ihm Vorwürfe: „Ja! hätte ich Sie angesehen“, sagte er, „wie hätte ich vorübergehen können?“ Er tändelte mit einem Mädchen — sie drohte, zu schreien, und er äußerte:

Bien, criez, plus haut! rien de mieux;
cela fera honneur à tous deux.

Blücher sammelte seine schönsten Lorbeeren noch im Greisenalter auf dem stolzen Roß, und Franklin ging noch im einundsiebenzigsten Jahr als Unterhändler nach Paris, um ganz zu erfüllen, was von ihm geschrieben steht: Eripuit coelo fulmen (Blitzableiter) sceptrumque tyrannis (Amerikas Freiheit). Bougainville, dessen Seereisen mich einst begeisterten, ehe Cook an die Stelle trat, war Gelehrter, Land- und Seeoffizier, der viel Strapazen ertrug in der alten und neuen Welt, stets sich dabei auszeichnete, und von den liebenswürdigsten Sitten eines alten Franzosen war, zog sich erst im hohen Alter zurück, und starb, neunundachtzig Jahre alt, mit der Heiterkeit eines Jünglings!

Selten sind die Alten, die im fünfundachtzigsten Jahr, wie Saadi, einen Rosengarten schreiben, oder mit Fleury, alt dreiund-

siebenzig Jahre, noch das Staatsruder nehmen, und noch seltener die, die es bis in ihr achtundachtzigstes mit Ruhm führen, und mit einer Einfachheit und Sanftheit, die den Amboise, Ximenes, Richelieu und Mazarin fremd blieb. Fleury war kein Ministergenie, aber er liebte, gleich Walpole, den Frieden, den Europa so nöthig hatte als wir; Newton weinte, daß er seine eigenen Rechnungen nicht mehr verstehe; Kant lebte seine letzten Jahre nur noch physisch, und faßte nicht mehr, was man mit ihm sprach, und Friedrich erscheint in Tempelhoffs siebenjährigem Krieg ganz verschieden von dem Friedrich in Schmettau's bayrischem Erbfolgekrieg. Milo von Crotona wollte noch im hohen Alter eine Eiche von einander reißen; seine Hände blieben in der Spalte, und er wurde zerrissen von wilden Thieren, wie es heißt, worunter aber auch junge Naseweise verstanden werden könnten. Alltägliche Alte lassen vollends alles, wie Kinder, über und unter sich gehen — in Hosen und Bette! Unsere Alten sagten schon: Alte Röhren tropfen gern — Alte muß man dahlen lassen — alte Kirchen haben dunkle Fenster — alte Stiefel muß man schmieren. Eigentlich muß man im hohen Alter der Gesundheit pflegen, nichts weiter verlangen, als Ruhe und leibliches Daseyn, und mit Montaigne sagen:

Tenez chauds les pieds et la tête,
au demeurant vivez en bête.

Die Alten tadeln in der Regel das Neue und loben das Alte, werden redselig, neugierig, eigensinnig, hart, mißtrauisch, geizig, bequem, untheilnehmend, bedenklich, pedantisch, mikrologisch — O fort! fort! Die Römer sagten: **Bis pueri senes** — die Griechen recht garstig:

*Ἐργα νεων, βουλαι δε μεσων, πορδαι δε γεροντων*

und da die feinen Franzosen etwas davon in ihrem **Décrépite** beibehalten haben, so mag man sich auch das Griechische verdeutschen lassen. Ich zähle mich längst unter die Alten, glaube mich aber nie pedantischer Auskramung gelehrter oder Kunstkenntnisse schuldig gemacht zu haben, wohl aber zu vielen Sprechens in froher Gesellschaft von meinen frühern angenehmen Verhältnissen, von Reisen, die doch nie nach Ost- und Westindien, oder um die Welt gingen, und manchmal durch einen nicht allzudelikaten Schwank, wie z. B. Aufführung des Lustspiels: der Teufel, Tod und Mensch, das nur in sechzehn Worten besteht. — Gott wird mich bewahren vor der Schwäche, oder dem Stolze vieler Alten, die jeden für einen Esel halten, der — nicht grau ist, und weit ekelhaftere Recensenten sind, als unsre jungen Recensenten, von denen man annimmt, daß sie es eben nicht besser verstehen. Sagte mir ja unlängst ein junger Mann, der aber etwas Rothes im Knopfloche hatte, bei gewissen Aeußerungen, die ihm zu frei schienen: „Ich verzeihe es deinen Jahren;" eigentlich aber lagen wohl die Dinge — ich sage es

mit aller Bescheidenheit — bloß über seinen Horizont hinaus!

Und die alten Matronen? die häßlichen entschädigt das Alter für ihre Jugend; denn sie verlieren das nicht, was die schönen und galanten Weiber verlieren; bei diesen vergaß man sogar die größten Albernheiten, die sie sagten, und da sie solche fortsagen, so fallen sie jetzt erst recht auf. Schöne und galante Damen kokettiren im Alter mit Witz und Verstand, um so leichter, da man ihnen doch nicht, wie Männern, widersprechen mag, werden Sittenrichterinnen, oder lieben den Ofen und den Heiland. Ihr Frohsinn erwacht nur dann, wenn sie sich in Visiten recht haben ausplaudern und Männer von Bedeutung sich mit ihnen unterhalten können, und gerade die gesprächigsten Matronen schienen mir auch die besten und gutmüthigsten zu seyn. Bei alten Damen geht schon die Häßlichkeit des Alters mehr wider, als bei alten Männern — es gibt schöne Alte, aber keine schöne Altin, und daher mag es kommen, daß sie gerne jünger scheinen und jünger thun, als es gehen will, und lächerlich werden.

Weiber und Mädchen lieben einmal nichts Altes, nicht einmal alten Wein, und es ist ein wahres Glück, daß der Menschenkörper nicht Jahrringe macht, wie die Bäume. In der Römersprache heißt anus ein altes Weib, aber auch noch etwas — die Vergleichung wäre sehr ungalant, aber man vergleiche einmal eine alte Frau im Tituskopf und grauen Haaren mit dem Kopfe eines solchen alten Mannes. Das blaue

Augenpaar meiner Doris, das ich einst mit Vergißmeinnichtchen verglich, hat der Winter unter Glas gesetzt, wie meine eigenen, sonst ziemlich feurigen braunen, und diese vier Glasaugen, wenn sie auch nicht mehr auf einander feuern — lächeln doch noch mit einander — und ganz ruhig. Ich will die Damen, die nicht vom Alter sprechen hören können, an Fontenelle erinnern: „Sie sind neunzig Jahre alt?" — „Nicht ich, mein Taufschein;" und Ninon de l'Enclos, die neunzig Jahre alt wurde, und noch im achtzigsten einen Abbé zum Anbeter hatte; sie gab ihm ein Rendezvous: „Aber warum verschoben Sie es so lange?" „Ich wollte mit Ihnen meinen achtzigsten Geburtstag feiern."

Liebenswürdig sind daher die Alten, die sich durch eine heitere Erinnerungskraft das Alter versüßen, und sich eine geistige Welt in der Phantasie zu schaffen wissen, statt der materiellen, voll guter Laune von ihrer Jugend plaudern und theilnehmend im Umgange der jüngern Welt wieder aufleben. Umgang mit froher Jugend ist eine Hauptbedingung des Frohsinns im Alter, nur nicht die Sitte, wie sie im Reiche des Cupido herrscht, daß alte Männer nach jungen Mädchen haschen, und alte Damen nach unschuldigen Jünglingen. Das Alter bleibt immer ein schlechter Nachdruck der Jugend, wird aber selbst von der Jugend gerne gelesen, wenn es stets den Gedanken fest hält: „Wir waren ja auch jung — Jugend hat keine Tugend." — Thun und Wirken gebührt dem Jüngling und Mann, Betrachtung und Mit=

theilung dem Alter, und daher sind es nur grämliche Alte, die das Neue verachten, weil es neu ist — nur ernste Schriften wollen, wohl gar bloß Andachtsbücher und Young'sche Nachtgedanken. Sie haben Unrecht — Zeitungen und gelehrte Anzeigen mögen sie immer in die Tasche stecken zu gewissem Gebrauche, aber muntere lustige Bücher darum nicht verachten, wie selbst der lector is cornuati Siegfried's es nie gethan hat. Die Wochenschriften: der Greis, und der englische Greis, die 1766 bis 70 erschienen, können sie füglich, ohne allen Nachtheil — ungelesen lassen!

Niemand hat das Alter schöner geschildert, als Freund Horaz:

Multa senem circumveniunt incommoda, vel quod
quaerit, et inventis miser abstinet et timet uti,
vel quod res omnes timide gelideque ministrat.
Dilator, spe longus, iners avidusque futuri,
difficilis, quaerulus, laudator temporis acti
se puero, censor castigatorqne minorum.

daher sind heitere Greise doppelt liebenswürdig, die durch Reife ihres Verstandes, ruhige Ansicht der Dinge, Lebensklugheit, Selbstbeherrschung und Erfahrungen interessiren, und daher wählten die Alten sie auch vorzugsweise zu Sena=

toren, wie die Hebräer ihre Aeltesten, die Spartaner ihre Geronten, die Römer ihre Senatoren hatten, und das Mittelalter seine Grafen und Seigneurs, durchaus verschieden von den heutigen. Solche Greise gefallen durch sich selbst, durch ihre Theilnahme an den Freuden der Jugend, ihre Altersschwäche vergessend, und in Erinnerungen lebend; sie gefallen uns, wenn sie wieder augenblicklich zu Jünglingen werden, so wie uns Jünglinge gefallen, die etwas vom Alter an sich haben; selbst alte Damen, die nicht ganz materiell sind, gefallen sich im Kreise solcher Alten oft besser, als bei faden jungen Herrchen, deren Aufwartungen eigentlich doch nur Aufwartungen sind, die sie sich selbst machen. In Frankreich stößt man häufig auf solche Greise, und ein solch liebenswürdiger Greis war — der mir unvergeßliche Statthalter zu Mergentheim, Graf Erbach, der nur selten Stunden hatte, wo ihn der regierende Reichsgraf anwandelte — der Mensch fand sich bald wieder ein,

fehlte es nirgendwo
Celsissimo clementissimo —

(er war höchst leichtsinnig), als in Cassa; daher ich ihm auch verzeihe, daß er, ohne Kinder, mir, der ich ihm acht meiner schönsten Jahre uneigennützig und ergeben gedient habe, nicht — einen Kreuzer hinterlassen hat! doch dem Landesnachfolger hinterließ er noch weniger — Schulden! Welche Verjüngung und welcher Genuß, wenn ein alter, lange nicht gesehener Freund erscheint, und wir mit ihm hinab=

steigen in das versunkene Herculanum unserer Jugendfreuden —

— — beglückte Zeit! wir wußten
sie auch zu brauchen, Herr! kein Mädchen in
der Stadt,
das wir nicht kannten — Transeat
cum ceteris — jetzt kommt der Husten . . .

Multa ferunt anni venientes commoda secum, multa recedentes adimunt, also laßt uns den letzten Vers aus dem Kirchenlied in dulci jubilo mit Andacht singen:

Ubi sunt gaudia? nirgendswo, denn da,
wo die Engel singen nova cantica,
und die Schellen klingen in regis curia —
Eia! wären wir da! Eia! wären wir da!

Cicero preist das Alter in seinem schönen Büchlein de senectute, das man im Alter mit ganz andern Augen ansieht, als auf der Schule, bemerkt bloß vier kleine Unannehmlichkeiten, Abhaltung von Geschäften, Körperschwäche, Beraubung fast aller Wollüste, und Annäherung des Todes, und thut redlich das Seinige, um sie möglichst zu widerlegen. Der Satz steht fest: „Jedes Alter hat seine eigenen Freuden", wenn auch das Erbtheil der Jugend, Frohsinn, der die Kindlein zu sich ruft, abnimmt. Kein Thier lebt verhältnißmäßig so lange, als der Mensch; der vierte Theil der Gebornen stirbt schon im ersten Jahr; im zwanzigsten lebt etwa noch die Hälfte; und Alte wollen jammern, wenn sie endlich davon müssen? Wenn so viele Greise keine Freude

mehr haben, sind sie meist selbst daran schuld, wie so viele, die sterben, ehe sie alt sind. Wer bloß animalisch lebte, verdient im Alter zu vegetiren; wer aber kräftig und edel den Berg erstiegen hat, der ruht, erhaben über alle Täuschungen, im Sonnenblicke des Nachgenusses, und sieht lächelnd auf die bunten Regenbogen der Jugend mit Geisteshelle und Gewissensruhe. Die Erfahrungen des Lebens — was waren sie anders, als eine Reihenfolge getäuschter Erwartungen (désappointemens), und wer nichts mehr erwartet, wird auch nicht mehr getäuscht.

Wer den Lebensbecher bis auf den Grund ausleeren will, muß sich vernünftigerweise auf die gewöhnliche Hefe gefaßt machen oder Kaffeesatz, und wenn er die Unzahl der Krankheiten kennt, welche die Aerzte registrirt haben, sich glücklich preisen, wenn er nur mit einer zu thun bekommt. Im hohen Alter kann man billigerweise nichts weiter ansprechen, als otium cum dignitate — und daß die Geistes- und Körperabnahme erträglich, und der Uebergang — möglichst leicht und heiter seyn möge. Ein vernünftiger Alter spricht wie ein Tuchhändler, mit dem man um einen Rest handelt: „Wollen wir über den Rest lange handeln, nehmen Sie ihn, so wohlfeil als Sie wollen."

Solve senescentem mature sanus equum, ne
peccet ad extremum ridendus, et ilia ducat!

Schon das bloße Daseyn muß einem vernünftigen Alten Freude seyn, wenn er bedenkt, wie viele der Freunde schon schlafen, während er noch unter der Sonne wandelt; wie viele sich schon frühe das Alter inoculirten, oder gar schon als Embryonen die Sünden ihrer Väter büßten. Il faut eponger la vie, à mesure qu'elle s'ecoule, meint Champfort — und ich finde gerade hohen Genuß in Erinnerungen aller Art, wären es auch nur die Freuden der Ostereier und der Weihnachtsgeschenke, das Lied: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her", am Vorabend des Festes, und am Feste: „Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute" — die Freuden der Heu-, Korn-, Obst- und Weinernten, der Vogelnester und Schulferien 2c.; gerade die meisten Freuden finde ich in — schlimmen Erinnerungen. Nur Eins erinnert mich an das nahe höhere Alter unangenehmerweise — die Beobachtung, daß ich über Dinge ärgerlich werde, sie mir tief zu Gemüthe ziehe, über die ich sonst lachte oder spottete, und über Nacht vergaß!

Man sollte seine Schularbeiten, ABCbuchs- und Katechismusstudien, die Briefe Verstorbener, selbst alte Schuhe, Stiefel und Kleider deponiren, wie in einem herbario vertrocknete Pflanzen oder Puppen ausgeflogener Freuden, und ausgestopfte Bälge merkwürdiger Thiere in den Kunstsälen der Großen. Bei jeder Bibelstelle, und bei dem Worte Lang und Cornelius lebe ich wieder in meiner ersten Decade, wo mir mein gar scherzhafter Scholarch in der deutschen Schule an den Kopf griff. „Er muß

jetzt in die lateinische Schule, laß er sich einen Reif um das Köpfchen legen." Der Mädchenname Lene macht mich auf der Stelle zum siebzehnjährigen Schwärmer. Wie oft habe ich nicht schon bedauert, daß ich den alten goldledernen Lehnstuhl, in dem mich mein Großvater so oft auf den Knieen schaukelte und mir Mährchen erzählte, mein Vater aber bloß sein Abendpfeifchen schmauchte, nicht ersteigert habe, der vielleicht noch vom Urgroßvater stammte; den gleich alten Koffer aber habe ich noch, aus dem ich so manches Konfekt wegstibitzt habe; er begleitete mich auf Schule und Universität, auf Reisen und allen Wohnortsveränderungen, und dient mir jetzt zum Briefarchiv.

Das Alter ist mehr Passiv= als Activzustand; daher ländliche Zurückgezogenheit und Studien am angemessensten —

nunc veterum libris, nunc somno et inertibus horis
ducere sollicitae jucunda oblivia vitae.

Im Alter tröstet Seneca's Philosophie nur wenig, Ciceros und Catone sind selten, Religion wäre wohl für die Mehrzahl die beste Tröstung, wenn der beste Zahn, die gehoffte Stütze der Jahre, wankt und die meisten seiner Kameraden schon vorangegangen sind zum unverbesserlichen Schaden der Mühle, die nun ohne Mahlstein ist — Sonderbares Ding um die Zähne! Wie viel leidet man nicht, bis man

sie hat, hat man sie, beginnen neue Leiden, worunter das größte, wenn man nichts zu mahlen hat, und hat man Vorrath beigeschafft, so wollen sie nicht mehr mahlen! — sie wanken, wanken wir mit; nur einem derben Juristen, wie J. J. Moser, war es vergönnt, noch im vierundsiebenzigsten Jahr ein Tischchen mit einem Glas Wein aus einem Zimmer in das andere zu tragen — mit den Zähnen, ohne etwas zu verschütten. Ich habe ungefähr ein Drittel meiner Zähne verloren ohne alle Schmerzen — ist das Kraft, oder vielmehr Schwäche? der Zahnstocher ist immer in Thätigkeit — nun — es beweist doch, daß er was zu stöcheln hat. In unserer zweiten Breiperiode, die bei Weibern schon im vierzigsten eintritt, wird man so weich, als ob man auf den Gräbern der Eltern stände, oder nach vielen Jahren wieder in die Heimath käme, wo ganz fremde Gesichter, selbst aus dem Vaterhause herausgucken, unbekannte Kinder in der Straße spielen, Mädchen als Matronen einherschleichen, ein ganz anderer Prediger auf die Kanzel tritt, und ein ganz anderer Cantor singt oder orgelt. Nur die Dagebliebenen merkten nicht, daß Andere gegangen und Andere gekommen sind, und kennen einander. Da ist denn die größte Naturwohlthat, mehr als Philosophie und Religion — Stumpfheit, daher auch Averroes voll hohen Sinnes rief: „Warum bin ich nicht alt geboren?"

Wenn Alter und Zeit Geist und Leib zernagen und mürrisch machen, ist der unstreitig glück=

licher, der etwas Höheres kennt, als Friedrich: „je ne suis plus qu'une vieille carcasse, digne d'etre jetce sur la voirie. Wer sechs X auf dem Rücken hat, kann zufrieden seyn, mit dem siebenten schleicht man nur noch, und wer möchte mit dem achten eine zweite Kinderepoche anfangen im Lehnstuhle und Bette? Gut! daß man im Alter alles mit trockenem Auge betrachtet, wo man in der Jugend weinte, und die Mohnköpfe desselben sich so zwischen Leben und Tod legen, jenes vergessen machen, und diesen einschläfern. Es ist etwas Erbärmliches, den Tod erwarten müssen, zu nichts mehr nütze — aber das Alter macht stumpf, fühlt diesen Centnergedanken kaum, und Siegfried von Lindenberg hatte Unrecht, auszurufen: „Das ist, mein Seel, garstig von dem alten Leder!"

Ludwig XVI. befreite bei seiner Thronbesteigung mehrere Gefangene der Bastille, worunter ein Greis, der siebenundvierzig Jahre gesessen hatte, Paris gar nicht mehr kannte, und sein Haus noch weniger, denn es war abgerissen — Familie, Verwandte, Freunde schlummerten bereits alle; die ganze lebende Generation war ihm fremd; er bat, daß man ihn wieder — nach der Bastille führe. Endlich fand sich noch ein alter Bedienter; mit diesem lebte er, aber so einfach, wie im Gefängnisse. Solche Alte, die sich selbst überlebten, machen wehmüthiger, als der Anblick verfallener Ritterburgen, alter Klosterruinen, verlassener Rathhäuser, und die gothischen Kir-

chen, Thürme und Mauern unserer alten Reichsstädte, um die ich stets herumgegangen bin, wie in einem Gottesacker.

Ein Mann wird schwach, sobald
das Alter ihn ergreifet;
wenn's auf dem Berge reifet,
so ist's im Thale kalt.

Cato sagt: Man muß aus dem Leben treten wie aus einem Gasthause, nicht wie aus einem Wohnhause; die Natur gab es uns nur zum Wirthshause (wie es Viele auch nehmen, die Cato in seiner Sprache gar nicht verstehen würden), man ist im Alter physisch und moralisch wenigstens halb erfroren, Gesicht und Gehör schwinden, die ganze Natur schwimmt nur in einem trüben Nebel, unsere ganze Welt ist Stube, Stuhl und Bette — die Natur sehnt sich nach Schlaf, und so ist der beste Ruheort — das Grab!

— solvuntur frigore membra,
vitaque cum gemitu fugis indignata
sub umbras.
— — Hoc est
Vivere bis, vita posse priore frui.
Martial.

Es gibt Männer, die als Jünglinge Ernst und Melancholie, Rousseau und Young, über alles liebten, und jetzt lieber mit Voltaire und Sterne lachen; für Hölty's

Elegie Wilhelm und für Weiße's Romeo und Julie hätte ich als Jüngling alle Komiker hingegeben. Voltaire studirte in seiner Jugend Newton, und im Alter Ariosto, Wieland schrieb als Jüngling seinen Antiovid, Briefe an Verstorbene, Prüfung Abrahams, Psalmen und moralische Erzählungen, die selbst seine Verehrer überblättern; als Mann schrieb er seine komischen Erzählungen und Romane. Meine Wenigkeit studirte in der Jugend Jus und Geschichte mit eisernem Fleiße, Schöngeisterei sogar gehörte nur den Nebenstunden — Schlözer fuhrte mich zur Staatswissenschaft, Lichtenberg und Blumenbach zur Naturwissenschaft; im Alter schrieb ich diese Allotria; und wenn sie Andern das gewähren, was sie mir gewährten, so hülle ich mich — nicht in meine Tugend und Verdienste — sondern heiter lächelnd in meinen alten Ueberrock, und stopfe eine frische Pfeife!

Das Leben wird gegen Abend, wie die Träume gegen Morgen, immer klarer und geordneter, und das ist eine wahre Wohlthat. Mit Vergnügen las ich des Venedigers Cornaro Leben; er war schwächlich und lebte dennoch locker bis in sein vierzigstes, wo er krank wurde. Bei seiner Wiedergenesung führte er ein so mäßiges Leben zu Padua, daß er hundert Jahre alt, heiter und zufrieden starb 1566. Er nahm sechzig Jahre lang täglich nicht mehr als vierundzwanzig Loth Speise zu sich, Brod, Eier, Kalbfleisch, Hühner, Tauben, Fische u. s. w.,

und sechsundzwanzig Loth Getränke, meist Wasser. Freilich kannte Cornaro den Tabak noch nicht, und in Italien braucht man in der That weniger, als in Deutschland; man wird aber immer noch etwas beile en dürfen, und dennoch Cornaro's Zweck erreichen — mir wäre seine Diät zu strenge, daher verlange ich auch keine hundert Jahre.

Was man nicht ändern kann, nehme man geduldig an, und glätte die Runzeln. Quot annos? annos quos habeo, Pontice! non habeo; das ist die wahre Stimmung, und solche Alte besitzen das Alter, das Jünglinge erst hoffen. Jugend ist ein Gut, das gar nicht verdankt wird; Alter ein Uebel, das Jeder sich wünscht, ein Haus, an dem man zuletzt stets flicken muß, und um so lieber flickt, je länger man es bewohnt hat — eine Barke, in der man ein Loch um das andere verstopft, weil es denn doch besser ist, als ersaufen — manchmal auch eine Pfeife, die man jeden Augenblick reinigen muß, wenn sie nicht verstopft seyn will — eine Krankheit im Laufe der Natur, die desto unerträglicher wird, je mehr wir an die Heiler glauben, wie alte Mütterchen an Hölle, Teufel und Hexen. — Ein Leben unter den Händen von Heilern? ich weiß nicht, ob gewisse Naturvölker nicht klüger sind, die sich den Tod von der Hand ihrer Lieben ausbitten? Mit Horazens Olivensalat und Malven bin ich nicht einverstanden, aber mit dem, was weiter folgt:

**Frui paratis, et valido mihi**
**Latoë dones, et precor integra**
**cum mente, nec turpem senectam**
**degere, nec cithara carentem.**

Unser Lachen modificirt sich nach *Langbeins* vier Stationen des Lebens, oder nach *Hippels* fünf Wünschperioden. In den Perioden der *Beinkleider* (der **toga virilis**, die aber zu Rom erst mit dem sechzehnten Jahre eintrat), der *Uhren* und *Mädchen*, lachen wir am meisten und leichtesten; aber uns ist *bloß physisch* wohl, wie dem Kinde, das sich Brei und Rotz gleich gut schmecken läßt, dem Mädchen mit der Puppe, dem Knaben, der *Vogelnester weiß*, woran der Städter *Hippel* nicht gedacht hat, und dem lieben Vieh, das in's Freie gelassen wird. Wenn ich mir die geheimnißvolle Freude mit *Vogelnestern* denke, so halte ich die Anecdote für wahr, daß jener Bauernjunge auf die Frage im Beichtstuhl: „Sonst weißt du nichts mehr?" antworten konnte: „O ja! aber das sage ich keinem Menschen." Der Priester vermuthete etwas sehr Wichtiges im Hinterhalte, versprach heiliges Schweigen, drang immer strenger in den Jungen bis zur definitiven Antwort: „*Nun! ich weiß ein Vogelnest!*"

Die glückseligen Jahre der Unbefangenheit, wo noch nichts das Herz verwundet, die Nerven noch in voller Spannkraft und das Blut frisch ist — der Kopf noch nicht sich mischt in die Angelegenheiten des Herzens und das Leben sich selbst genügt, sind wohl unser schönster

Zeitpunkt — aber bald wissen wir nicht mehr, was wir wollen, dunkle Sehnsucht, unruhige Träume verwirren uns, wir sitzen da mit starren Augen, und fallen in Herzklopfen und Bleichsucht, wogegen das beste Mittel das ist, was Rousseau auf dem Wege nach Montpellier gebrauchte; in der Medicinerstadt aber kam sein Herzklopfen wieder. Meine drei großen Wünsche in dieser Periode waren Frau, Bibliothek, Pferd, die beiden letztern Wünsche erreichte ich, das Pferd wurde sogar der Bibliothek geopfert, aber zur Frau konnte ich nie kommen, vielleicht wegen der Frauen — und daher will ich auch nicht entscheiden, ob einer meiner Lieblingsbriten Recht oder Unrecht hat, der sein ruhiges Alter dem Umstand zuschrieb: „daß er nie stand, wenn er sich setzen konnte bald Wittwer wurde, und — Wittwer auch blieb". Der Jüngling genießt übrigens der Gegenwart weit weniger, als der Alte der Vergangenheit, zumal wenn solche schön gewesen ist.

Der Uebergang in's gesellschaftliche Leben, wo kalte Erfahrung und nackte Wahrheit den rosenfarbenen Schleier hinwegziehen, alle die Truggestalten in grauen Nebel zerfließen, die Grazienformen in ekelhafte Gerippe sich umwandeln und man anfängt, die Dinge zu sehen — wie sie sind, nicht wie sie scheinen, läßt uns große Augen machen, und wohl dem, der sie recht aufthut. Und haben wir diesen traurigen Uebergang glücklich bestanden, mit geretteten Ueberresten der Jugend, dann ist man, meine ich, doch noch glücklicher, der Genuß

wenigstens solider und ruhiger, als in der Jugend selbst. Aber leider! zählt meine Zeit eine Menge junger Greise vor der Zeit! Die Billigkeit fordert indessen, sie für noch einmal so alt zu nehmen, als sie sind, denn sie haben — gearbeitet Tag und Nacht!

Die wahre innere Heiterkeit beginnt, **caeteris paribus**, mit den Perioden des Vermögens und des Landgütchens, oder, was Manche vorziehen möchten, der Equipage und eigner Theaterloge. Nur Wenigen wird ein Zorgvliet (Sanssouci, Sorgenfrei) zu Theil, wie dem holländischen Lafontaine Cats, den ich höher achte, als seine Nebenbuhler Hooft und Vondel. — Er brachte, nach Bekleidung der wichtigsten Staatsämter, den Abend seines Lebens auf seinem Zorgvliet (bei Haag) in Gesellschaft der Musen zu, und starb 1660, alt dreiundachtzig Jahr. Kräftige Menschen gelangen weit später und kaum mit fünfzig zur Harmonie mit sich selbst, zur Toleranz und Ruhe des Herzens; sie wollen alles unternehmen, werfen Jedem den Fehdehandschuh hin, leicht wie eine Feder, und kämpfen in ewigen Stürmen. Ein Alter ist ein Mann, der viel Schufte und noch weit mehr armselige Wichte hat kennen lernen müssen; aber wenn er auch nur auf ein Halbdutzend redliche Männer, Männer von Geist und Herz gestoßen ist, ist er zufrieden — er achtet zwar die Menschen weniger, noch weniger kann er sie lieben, aber er trägt sie leichter. **Lenior et melior sum accedente senecta.**

Kräftige Menschen haben ewigen Kampf mit der Sinnlichkeit, und den Hauptkampf mit derjenigen Art die so gerne unsere ganze Phantasie erfüllt, und alle andere reinere Ideen verschlingt oder verdunkelt; weßwegen ein französischer Abbé und bekannter Schriftsteller offen und naiv gesteht, qu'il tenait une petite fille ad hoc, alors l'esprit tranquil, et les idées plus nettes, il se remettait au travail. Dies gibt sich mit den Jahren, wie bei dem General, in dessen Gegenwart seine Offiziere über die Vorzüge von einem Dutzend Mädchen stritten: „Narren! eine gelinde Oeffnung ist mir lieber als euer ganzes Dutzend." Indessen „Alter schützt vor Thorheit nicht", womit oberwähnter, mir unvergeßlicher Alter lächelnd seine galanten Expeditionen zu entschuldigen suchte, und ich ihm einst zu einem Mittel rieth, das geholfen habe. Eine Genferin, deren Alter noch gewisse Häuser besuchte, stellte einst einige Bettler auf, die ihm nachrufen mußten: O respectable vieillard! donnez nous aussi quelque chose. Mein guter Alter starrte mich an, und endlich kam sein: Ah! la tête française!

In dem Alter, wo wir an dem alten Sprüchwort: „Altes Geld, alter Wein, alte Bücher, alte Freunde" (ich setze noch bei alte Kleider und altes Holz, da die Moden gewöhnlich vorüber sind, wenn sie zu mir kommen, und die Magd nicht zu rechter Zeit für altes Holz sorgt) Geschmack finden, nach den vierzig bis fünfzig Jahren, wo die höchste Höhe des Bergs in der Regel erstiegen

ist, und man wenigstens nach der Steige fragt, die auf der andern Seite hinab leitet in die Thäler des Todes, in diesem Alter und nach der Ernte der Erfahrung, wo man sich gewöhnt hat, die Menschen als Gaukler, und die Gesellschaft als das Bret zu betrachten, auf dem sie ihr Hokus pokus machen, bloß verschieden vom Affen durch feiner organisirte Pfoten und Sprache — in dem Alter, wo man gegen das Glück, worüber man so oft fluchte, gleichgültig geworden ist,

> und Schöne, Ruhm und Geld
> für Puppen der Erwachsenen hält,

ohne daß noch des Lebens Werth und die Gesundheit dahin ist, da erscheint erst alles im lachenden Licht, und —

**Dum nihil habemus majus, calamo ludimus.**

Der Genuß der Ruhe und heitern Betrachtungen ersetzt dem Greise besserer Art alles Feuer seiner Jugend, und je stürmischer seine Leidenschaften waren, desto höher schätzt er die Unabhängigkeit von der Welt, die einfachere Natur reicht ihm hier, wonach die Philosophie in der Mitte des Lebens vergebens strebte — die Nebel sind verschwunden, er sieht sich am Ziele, und ist schon hienieden verklärt; seine Plane des Ehrgeizes verwandeln sich in Plane der Ewigkeit, wenn er auch gleich über die Uebertreibung der Stoa, die alles übertrieb, lacht: **Mors homini summum bonum Diis denegatum?** Der einfache

Alte vermag selbst alte Mobilien und alte Schulbücher zu lebendigen Hausfreunden zu erheben, und lacht über seine Jugendansichten von Geßnerschen Idyllen, Doctorhut oder Ordensband, über nichts mehr aber, als über verliebte Greise, kindischer als Kinder, zumal wenn sie sich von listigen Mädchen hinter das Licht führen lassen, oder gar junge Weiber zu nehmen undelicat genug und despotisch genug sind, solche, die doch auf Abend- und Morgengruß natürliche Ansprüche haben, zu mehr als monatlichem, ja Quartalfasten zu verurtheilen in honorem matrimonii! Ich kann Scheffner nicht beistimmen, wenn er die Heiterkeit des Jünglings mit Gartenblumen, und die des Greises mit Eisblumen am Fenster vergleicht, und halte meine hier vorgelegten Blumen in aller Bescheidenheit für keine Eisblumen!

Bei einem kräftigen Alter gewinnt der Geist, indem die Macht der Sinnlichkeit, die ihn an freier Thätigkeit so oft hinderte, gedämpft ist; in der Jugend machte ich Gedichte — im Geschäftsleben und in der Welt auch nicht eins — aber in spätern Jahren, in Zurückgezogenheit und Freiheit kam der Musengeist wieder über mich — ohne jedoch drucken zu lassen. Il diabolo sa perché e vecchio; noch schöner aber ist's, daß wir gutmuthiger werden. Der Mensch ist Abends immer etwas kleiner als Morgens, und im hohen Norden sind die gefrornen Beeren besser als die frischen. Ich bin überzeugt, wie wenn sich unsere moralische Kraft zugleich mit der physischen ausbildete,

wir weniger glücklich wären; so tröstet moralische Schönheit für den Verlust der physischen, wie die moralische Kraft für das Verschwinden der physischen. Wir gleichen im Alter einem Luftschiffer, der getrennt von der Erde im ungeheuern Raume schwimmt, mit dem erhabenen Vorgefühl der Hoffnung, wenn die Seele sich vom Leibe trennt, wie der Luftschiffer von der Erde, und im Alter lernt man vieles, was man in der Jugend nicht begreifen wollte, folglich auch die Verschiedenheit der Seele und des Leibes. — Wir lernen nach und nach so Vieles, daß es Schade ist, daß wir dann gerade fort mussen — wir haben nach Geld und Gut, nach Weibern und Ehrenstellen, nach Reisen und Fahrten, nach Kampf und Krieg lange genug gehascht, und singen endlich mit Goethe:

Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt, Juchhe!
D'rum ist's so wohl mir in der Welt, Juchhe!

In der Kindheit beschränkt sich unsere Liebe auf Eltern, Geschwister und Schulkameraden — in der Jugend auf's Geschlecht; im mittlern Alter lieben wir Vaterland, Ehren, Studien — im Alter die Menschheit, ja in verdorbenen Zeiten gibt es die größten Kosmopoliten, worüber sie den nächsten Nachbar vergessen. Kästner versuchte die Kraft des Alters mathematisch, warf in seinem Garten Steine, und je näher ihm der Steinwurf blieb, desto näher glaubte er sein Ende. Aber man kann physisch keine Steine mehr werfen, und doch noch geistige Steinwürfe mit Glück wagen. Sophokles, dessen mißrathene Söhne den Vater

als wahnsinnig bevormundet haben wollten, schrieb ihnen zum Possen im hundertsten Jahre seinen Oedipus, und das Gericht sprach ihn frei, das freilich aus Senatoren bestanden hat, und ein Senat muß doch auch an sich denken. **Dum vitia et vitiorum ministeria senuerunt**, lernte Cato erst Griechisch, und mir fiel da erst ein, dieses Buch zu ordnen, das lange mein Steckenpferd war und mich heiter erhalten hat. Treffen hie und da meine geistigen Steinwürfe, so werde ich noch heiterer seyn, und nicht vergessen, mir zuzurufen, ohne die hochverehrten Herren Recensenten im geringsten bemühen zu wollen —

**Ite domum saturae, venit Hesperus, ite capellae!**

In alten Schlössern spuken am liebsten die Geister; Plutarch hält es für unrecht, sich von den Geschäften des Staats, wenn man sich schon in der Jugend damit befaßte, aus bloßer Liebe zur Ruhe und Unabhängigkeit im Alter zurückzuziehen, und ich bin seiner Meinung. Gerade hier lernt man nie aus, gerade hier ist Geduld, Umsicht und Klugheit nöthig, die nicht zu bald kommen, wie wir an der Jugend sehen, die im Staate stürmen möchte wie in der Natur, und lieber einreißt als aufbaut, und natürlich sich wenig um Nestor kümmert —

Nicht Alles zugleich verliehen die Götter, Andre ermahnen
mit Rath und Worten, spricht Nestor, das ist die Gabe der Alten,

und dabei sollten wir es lassen. Es ist schön, wenn ein Held stirbt les armes à la main — und so denke ich auch von Männern am Staatsruder: es ist schön, wenn sie sterben la plume à la main; aber darüber bin ich noch nicht einig, ob es auch gelten mag — vom Schriftsteller?

Homers Odyssee, die er im Alter schrieb, ist lange keine Ilias, und doch ist die untergehende Sonne immer noch Sonne, wenn auch von minderer Kraft; aber es gibt nur eine Sonne! Alte Leute lassen sich gar zu gerne noch ein Paar neue Schuhe machen, das geht eher an; der Schuster wünscht, daß sie solche gesund zerreißen; aber das erste Paar Schuhe wird so selten zerrissen, als das letzte; das Lebenslicht wollte nur noch einmal aufflackern vor dem Auslöschen. Der achtzigjährige Delille, die Zierde neuerer französischer Literatur und der Gesellschaften, der das auch war, was er in seinem Werkchen la conversation besang, arbeitete noch in seinem Gedicht: la vieillesse heiter lächelnd je ne suis que trop plein de mon sujet! aber nahm es mit in's Grab.

Ich danke Gott, daß ich in meinen jungen Jahren in keiner Ständeversammlung gesessen bin, nämlich im deutschen Vaterlande; wenn mir die Hundstage noch jetzt warm machen, so gedenke ich der Zeiten, wo sie mir Essen, Trinken, Schlaf und Arbeitslust raubten; unbeantwortete Briefe presse ich mit dem Marmor des Ländchens, mit dem ich einst unter Kummer und Sorgen eingelaufene Regie-

rungssachen preßte, und gäbe diesen Stein nicht um eine gleich schwere Goldplatte. Ich lache noch weit mehr über die liebe Jugend, die nichts mehr von **respectu parentelae** wissen will, und über gewisse Leutchen, die nicht wissen, was sie aus einem Nemo machen sollen, mehr, als sie über mich lachen — **Qui prior tempore, potior jure**, und das rührendste Kapitel im ganzen Don Quixote ist mir das letzte, wo der gute Mann selbst einsieht, daß er ein — Narr war!

Wenn wir das Straßburger Münster mühsam erstiegen haben, finden wir einen freien Platz, wo uns so wohl ist als Thümmel; wir schreiben allenfalls unsere Namen hin (Handwerksbursche sind ja auch Menschen, und schreiben sie gar in Abtritte), und gehen, wenn wir vernünftig sind, ruhig wieder herab, ohne bis zum Knopfe zu klettern, wo man nicht mehr sieht, und gleich wieder herabpurzeln kann. Nicht die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang, sondern die Furcht vor Menschen, und Glück und Ruhe beginnen, wo unsere Ansprüche sich enden, Genügsamkeit und philosophische Ruhe an die Stelle treten, und einem seine vier Wände so viel sind, als die vier Welttheile.

**Dieu fit la douce illusion**
**pour les heureux fous du bel âge,**
**pour les vieux fous l'ambition**
**et la retraite pour le sage.**

Cicero und Fontenelle, Buffon und Voltaire erklärten das Alter für die

Epoche unserer moralischen Glückseligkeit, und so auch Hume und Gibbon. Das Leben wird wie die Träume gegen Morgen immer geordneter, je näher dem Erwachen — in einer bessern Welt. Ob Mutter Natur es ist, die den Greisen wieder zum Kinde macht? Da ich nichts Analoges bei Thieren finde, so glaube ich, das Kindischwerden ist mehr Folge der Unnatur, allzugroßer Anstrengungen und Unmäßigkeit im Sinnengenuß. Wir bemerken jenen Zustand an Gelehrten weit öfter, als an Geschäftsleuten und alten Mütterchen. Im Alter thun negative Vergnügungen so viel als vormals positive, nicht krank, nicht verliebt, nicht verstopft, nicht zu Tafeln und Gesellschaften gezwungen, und nicht in seiner Ruhe gestört seyn. Wer sechzig bis siebenzig Jahre in und mit der Welt lebte, glaubt leicht an eine bessere, wünscht aber dennoch, zumal in einer Epochenzeit wie die unsrige, noch einige Jährchen, wie mein lieber fünfundsiebenzigjähriger Schlözer wünschte — par pure curiosité. Ein älterer Schriftsteller gibt dem Alter noch drei Vortheile, daß es mehr sehe, weil es Alles doppelt sehe, daß es mehr rede, weil es viel erfahren habe, und daß es mehr befehle, weil man nicht so geschwind thue, was es verlange — letzteres ist einmal wahr! Nur im Alter versteht man ganz die Worte meines lieben Horaz:

Nunc veterum libris, nunc somno et in ertibus horis
ducere sollicitae jucunda oblivia vitae.

Alles nimmt mit dem Alter ab, nur nicht die Thorheit, die nur den Namen ändert, und wer nicht zu Zeiten von ihr angewandelt wird, ist ein halber Engel oder ganzer — Esel —

Jeune, j'étais trop sage,
et voulait tout ravoir,
je ne veux à mon âge
que badinage.

Bei meiner ersten Anstellung schnitt ich in meine Fensterscheibe:

Inveni portum, spes et fortuna valete,
sat me lusistis, ludite nunc alios —,

war aber ein schlechter Prophet — acht Jahre darauf fielen mir die Worte des Livius, wie in einem nie gelesenen Autor auf: Sola innocentia vivere velle periculosum — und dies war die Epoche, wo ich an der komischen Welt mehr Antheil nahm, heiterer und lustiger wurde und Plane des Ehrgeizes aufgab, wie manche höchst ernste nutzlose — Studien. On commence par être dupe, stand recht lebendig vor meinen Augen, et on finit par être fripon? Nein! aber Sonderling und Einsiedler muß ich mich nennen lassen. Vermuthlich nach Zimmermanns Einsamkeit nahm ich mir schon als achzehnjähriger Jüngling vor, bis in mein fünfundzwanzigstes Jahr tüchtig zu stu-

diren und die Welt zu sehen, und es geschah; sodann fünfundzwanzig Jahre dem Staate zu dienen; es wurden nur zehn daraus — (eine gewisse Zwischenzeit rechne ich nicht, wo ich recht viel thun wollte und wenig that, in der zu rechter Zeit geschöpften Ueberzeugung, daß ich doch vergebens reden, folglich schweigen vernünftiger seyn würde, und weil ich mich verkannt fühlte) — die letzten fünfundzwanzig aber mir selbst zu leben und zu schreiben. Man sieht, ich legte es auf fünfundsiebenzig Jahre an; mein erster und dritter Vorsatz ist erfüllt, worüber ich den nicht erfüllten zweiten leicht verschmerze, und die fünfundsiebenzig? Ich sprach im fünfzigsten hierüber mit einem Offizier gleichen Alters, der sehr niedergeschlagen von seinem Ende träumte, und erheiterte ihn durch die militärische Aeußerung: „Es wird dem lieben Gott nicht darauf ankommen, uns beiden noch fünfundzwanzig angedeihen zu lassen!"

Die Ueberzeugung, daß Neigung und Bestimmung bei Millionen unserer Mitbrüder im Mißklange stehen, läßt uns nicht länger mit dem Schicksal hadernd, das weisheitsvolle Sprüchelchen erwägen und in stoischer Ruhe befolgen:

**Tu quod sis, esse velis, nihilque malis.**

In einer solchen Stimmung, wo der heitere Geist von seinem Körper nicht mehr verlangt, als Natur und Jahre mit sich bringen, wo die Leidenschaften eingeschlummert, das Schäfchen geschoren und die Karren in's Trockne gebracht

sind, wird selbst Horaz mit seinem obigen Gemälde, so wahr es auch ist, zu Schanden, nur den **laudator temporis acti** fürchte ich ein Bischen in jovialer Stimmung, im Alter nimmt das Gedächtniß ab; man erzählt oft dieselbe Fabel, und die Einsamkeit, je länger man in derselben gelebt, macht nur desto redseliger, offener und redlicher, als es in die jetzige Zeit paßt. Schwermüthige Erinnerungen fürchte ich weniger, sie sind süß wie das Lied der Sophie Mereau auf die Schwermuth:

> Gegenwart! ach meine Blicke finden
> keine Blüthen! nimm die Huldigung
> du — ich will mir welke Kränze winden,
> Himmelstochter! o Erinnerung!

Von jeher haben mir die platonischen allegorischen Ideen, die von Metallen hergenommen sind, besser gefallen, als die der Templermaurer. Gediegenes Gold sehen wir nur unter den den Seltenheiten der Naturalienkabinette; alles Andere hat Zusatz, und muß ihn auch zum Gebrauche haben, wie der Mensch; sein Metall reinigt Noth und Trübsal und veredelt sein Eisen zu Stahl. Selten weiß man indessen bei Leibes Leben eines Mannes, wie viel löthig er ist; erst der Schmelztiegel der Nachwelt lehrt solches (wie bei Büchern), und gar Viele machen ihren Weg durch die Welt mit reinen Kupferkreuzern, und sind zwar um den Schlagschatz betrogen, aber doch nie um die Materie. **Quilibet fortunae suae Faber**; der Knabe pocht und wäscht, zerbricht sich vielleicht den Kopf über das Wort **Faber**,

weil er bloß den armen Schmied seines Vaterstädtchens vor sich sieht; das Feuer des Jünglings läutert die Erze, der Mann gebraucht sie; zuerst das Eisen, dann kommt es zum Silber, dem Silberblick der Hoffnung und dem Silberblick im Auge der Frauen, hierauf folgen die goldenen Ringe und Aehren, wenn's gut geht, auch goldener Friede; aber dann heißt es oft nur zu bald:

**vult vivere, vixit!**

Die echte Leibphrase der Alten ist, wenn sie zusammen kommen: „Ei! erinnern Sie sich noch!" So wie ihr Auge die Gegenstände in gewisser Entfernung deutlicher erblickt, als in der Nähe, daher man die Brille erfinden mußte, so bringt auch das Gedächtniß alte Geschichtchen leichter zurück, als Dinge, die sich erst vor einigen Wochen ereignet haben. Die Eindrücke der Gegenwart sind bei Greisen so schwach als bei Kindern, daher lieben sie die Vergangenheit; nicht so ältliche Damen, wie Thümmel zu Toulon erfuhr; seine Tischnachbarin unterhielt sich recht artig mit ihm über Literatur, man kam auf Voltaire und seine Schilderung vom Erdbeben zu Lissabon (1756); der Deutsche vergaß alle Chronologie: „Und welchen Schauer muß erst das Erdbeben selbst in Ihrem fühlenden Herzen erregt haben?" Die Dame sprach kein Wort mehr. Nicht so zwei Jäger nahe an neunzig, die im siebenjährigen Kriege als Scharfschützen dienten und seitdem sich nicht wieder sahen, als bei einem Jagdmahle 1809

— „Aber Bruder! du nimmst mir doch nicht übel, daß ich dir auf dein Schreiben von Erfurt noch nicht geantwortet habe?“ Dieses Schreiben war von 1757, die Frage von 1809, nun folgten die Thaten der Reichsarmee, und wir alle, und der Feind selbst, brachte Friedrich ein Lebehoch!

Ein wesentlicher, dem Jugendalter fremder Theil des Vergnügens ist den Alten der Umgang mit sich selbst — ein alter Rath- und Amtmann spielt sogar mit sich selbst L'hombre, sieht Stunden lang zum Fenster hinaus in die Straße, wo nichts z sehen ist, und nimmt eine Prise Tabak um die andere; andere lassen sich die Tagschronik von der Magd referiren; andere studiren über Zeitungen, lesen Bücher oder schreiben gar und lassen drucken; denn wir leben in einem Land, wo man nicht lebt, um zu schreiben, sondern schreibt um zu leben. Wir hatten Gelehrte, die in ihrem achtzigsten Jahr noch Werke schrieben, die in der That nicht schlechter oder dummer waren als ihre vierzig Jahre jüngern Werke, und ihre Wiederholungen mußten ihnen, als Alten, ohnehin zu gut gehalten, obgleich bezahlt werden. Schöner und besser ist es, bloß zu lesen, vorzuglich ältere Werke, die uns in der Jugend enthusiasmirten, oder auch die aufbewahrten Schulartikel, Collegienhefte, Excerpte und die Briefe der Eltern oder anderer lieben vor uns Heimgegangenen. Mein Homanischer Schulatlas hat mehr Werth für mich, als weit bessere Karten; aber ich kaufte diese Karten à 12 Kreuzer mit meinem Taschen-

Felde, und alle Wappen sind von meinem Knabenpinsel illuminirt, heraldisch richtig! Warum sollten wir nicht auch mit dem jovialen Kaiser Hadrian lustig sprechen: **Animula vagula, blandula, quae nunc abicis in loca?** und auch gerne heimgehen? Vallis Recept, das Leben auf Jahrhunderte zu verlängern durch ein ganz gemeines Mittel, durch die Sauerkleesäure, hat sich nicht erprobt, und wir wären schon zufrieden, wenn es nur alle Tintenflecken vertilgte. Das Alter ist eine gesegnete Mohnpflanze, die zwischen Leben und Tod steht, um uns ersteres vergessen zu machen, und über letzterm uns einzuschläfern . .

**Lusisti satis, edisti satis, atque bibisti,**
**tempus abire tibi est, ne potum largius aequo**
**rideat, et pulset lasciva decentius aetas!**

## Staatsbetrachtungen eines alten Welt- und Mondbürgers.

### La nation, la loi, le roi.

Die Idee der Sittlichkeit ist die höchste Vernunftidee nach der Idee von einem höchsten Wesen, in der Sprache des Staubes — Gott — genannt; auf ihr ruhen wieder die Ideen von Pflicht und Recht — das Ideal des innern und äußern Wirkungskreises des Menschen, und von dem, was wir sollen, und von dem, was wir dürfen. Wir dürfen aber nicht alles, was wir können, und thun nicht Alles, was wir sollen, und noch scheuer sieht es mit dem Wollen aus; daher tritt die Staatsverbindung in die Mitte und ruft ihr wohlthätiges Muß, wenn solches vernünftig ist. Aber leider! leider! machten es die, denen der vernunftgemäße Zwang im Staate übertragen war, nicht besser als andere Menschenkinder, vergaßen, daß Recht und Pflicht oder Moral Hand in Hand gehen, der Mensch Zweck ist,

nicht Mittel, und riefen ihr Muß nicht nach Recht und Pflicht, sondern nach ihrer selbsteignen Willkür!

Traurig ist der Gegensatz der Wirklichkeit gegenüber dem Ideal, hebt aber das Ideal selbst darum nicht auf, und was in der Idee richtig ist, kommt früh oder spät zur Wirklichkeit, und dies mag uns beruhigen. Und so wie sich Mensch gegen Mensch nach Recht und Pflicht verhalten soll, so sollen es auch Völker gegen Völker halten, und so denkt sich die Vernunft die ganze Menschheit im Bunde, woraus Weltbürgerrecht hervorgeht. Ist diese Idee richtig, so folgte noch vor dem jüngsten Tage der ewige Friede, der in der That auch nichts weniger als hohle Philosophenidee ist — aber die Verwirklichung setzt ein Tribunal bei Staatenstreitigkeiten voraus, wie bei Privatstreitigkeiten — ein Völkertribunal; aber da dieses aus Menschen bestehen müßte, so stehen — die Ochsen abermals am Berge! Begnügen wir uns also mit dem bestehenden alten — politischen Gleichgewichtssystem und mit einem recht festen Glauben an eine ewige um Ziele führende Weltordnung, und sprechen wie St. Paulus zu seinen Corinthern: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit!"

Das erste Gesetz der Politik war schon von Anbeginn: „Ich will", wenn es auch schon Moses und Menes, Zaleukus und Zamolxis, Minos und Lykurgus, Numa, Muhamed und Mungo Capac u. s. w. zu verschleiern suchten, nichts befahlen, als was ihnen Jehova und Ju=

piter, Hermes und Apollo, Minerva, Vesta und Egeria, der Engel Gabriel und die Sonne inspirirt hatten, und jeder Seleuking brachte gar das Muttermal eines Ankers mit auf die Welt, zum Beweise, daß ihn die Götter selbst zum syrischen Kaiser gestempelt hatten! Was die Hebräer thaten, „weil es der Herr geheißen hatte", thaten die Römer um des römischen Namens willen, um Roms Größe willen, und so könnte man Rom die erste Kosmokratie nennen, d. h. den Staat, der die wirkliche Furcht vor Waffenmacht an die Stelle des Eingebildeten, Furcht vor den Göttern setzte — aber nun schuf das Christenthum eine neue Theokratie wieder — Alles geschehe um Christi willen — Christus war ja Gott, und um dem Volk auch etwas Sinnliches zu geben, wurde der Papst sein Statthalter auf Erden — ein Vicegott! und die größten Missethaten versteckten sich hinter das in majorem dei gloriam! Solcher Betrug kann nur in finstern Zeiten gehen; selbst die Gesetzgebung Lykurgs taugte nichts, weil er sie für die Ewigkeit geben wollte, und der schönste Beweis unserer Fortschritte ist, daß schon Locke wußte, daß sich die Gesetzgebung nach Zeit und Sitten richten und abändern müsse, und nur hundert Jahre festsetzte!

Theokratie ist eine unnatürliche Politik; folglich konnte sie nicht ewig dauern, und ging unter in der sinnlichen Gewalt des Pulvers, das aber doch allzu knallend und furchtbar war; daher erschienen die Systeme des Gleichgewichts und der Abrundung — man suchte

einen schicklichen Centralpunkt — aber du lieber Himmel! es ging damit gerade wie mit den Hauptstädten; keine wollte so liegen, daß man sie mit Recht, wie die Incas die ihrige Kusko, d. h. Nabel hätte nennen können — Madrid etwa und — Stuttgart! und die saubere Theilung Polens gab jener Theorie ganz den Gnadenstoß. Man betrachtete nun die Staaten statistisch nach der Zahl der Menschen, des Viehes und des Geldes — man glaubte den Staat wunderglücklich, wenn die Handelsbilanz günstig war — man sprach ungemein viel von Bevölkerung, erhob den Fürsten gen Himmel, der bei einer Feierlichkeit ein halbes Dutzend Arme ausstattete, daß sie neue Arme hecken konnten, was bei geringen Abgaben und reichem Gewerbfleiß besser vor sich geht, ohne sich im Geringsten um geographische Lage, um Verfassung und Regierungsweise oder Charakter des Volks zu kümmern, wie sollte man gar auf Nationalglückseligkeit Rücksicht nehmen. Man hatte nun Staatskunde, so wie der Anatom ungefähr, der einen Leichnam zu seciren versteht — Menschenkenntniß!

Nun waren die Systeme der Vergrößerung an der Tagesordnung — die Systeme des Monopols und der Gewalt — die Schmeichler der sonst so weisen Katharina setzten auf das Thor von Cherson: „Weg nach Konstantinopel“, und so galt Vergrößerung und Anwendung der Kraft zur Ausdehnung des Staats für glorreicher und besser, als die Verwendung dieser Kraft für das innere Glück seiner Völker. Das Populärsystem Frankreichs war schnell vor-

übergehend; die Kraft des Staates lag bald im Schrecken, das Heil des Vaterlandes in der Guillotine, und unter Napoleon in seinen Prätorianern; das Kontinental- und Universalsystem krönte das Ganze! Oft sprach zwar der Despot aller Despoten das wahre Wort: **Tout pour le peuple et rien par lui** — mais — bedenken Sie doch, Sire! haben Sie je an das Volk nur gedacht? Es war freilich unmöglich, etwas für's Volk zu thun?

Die alten Völker hatten Sklaven — auch im Mittelalter durfte man alles mehr oder weniger Sklave nennen, was nicht Adel oder Geistlicher war; erst mit der Bewaffnung des Bürgers verlor der Adel seine große Bedeutung, wie die Clerisei ihr Gewicht, als die Religion protestantisch, d. h. denkender wurde, aber die Großen konnten sich am wenigsten darein finden, als bisherige Statthalter Gottes, und noch Herzog Karl von Würtemberg glaubte in einer seiner Reden in der Akademie gar viel zu sagen, wenn er sagte: „Ich liebe meine Unterthanen, ich, und möchte, ganz aufrichtig gesprochen, nicht ohne Unterthanen leben", und ich selbst hörte noch ein kleines Reichsgräfchen 1802, da über die Hauptgrundsätze der Politik gestritten worden, lachend sagen aber keineswegs satyrisch — **„A pas! Je ne veux pas ou je veux! Voila ma politique!"** Die wahre politische Aufklärung, das einzige der Menschheit würdige System vernünftiger Freiheit, datirt sich erst von der Revolution Frankreichs, und wer hätte glauben sollen, daß es die Herrscher

(England allein ausgenommen) zu gekrönten Sklaven eines rohen, aber schlauen Eroberers machen würden, und von Familie und Volk verstand sich's ohnehin? Der Held hatte höchstens die Artigkeit des Polyphems gegen Ulysseus: „Dich, Freund! will ich zuletzt—fressen."

In den Jahren 1812 — 14 stand ganz Europa im Verhältniß des kleinen Sparta, das nur neuntausend Bürger, aber achthunderttausend Heloten zählte. Laut sprach Napoleon zum Könige Hollands, seinem Bruder: „Deine erste Pflicht ist gegen mich, die zweite gegen Frankreich, die dritte gegen Dein Volk;" — „der echte Politiker", äußerte der Degenknopf unverhohlen, „sieht die Menschen bloß als Zahlen an, deren er sich zur Auflösung seiner Combinationen bedient, er dachte und sagte von den Gefangenen in seinem Weltgefängnisse, was Varro von den Vögeln sagt: „Tageslicht muß im Vogelbauer seyn, damit die Vögel fressen, aber nicht zu viel, daß sie andere freie Vögel fliegen sehen, und aus Sehnsucht abmagern;" daher das gottverdammliche Wort: „Un peu de latin et de mathematique ça suffit" des egoistischen Vogelfängers, der endlich zu St. Helena endigte im Vogelkäfig! Mit dem lächerlichsten Pomp feierte man jetzt auf seinen Wink Handels-Auto-da-fé; nur Er öffnete seine Häfen britischen Schiffen, um seinen Finanzen aufzuhelfen, und als Rußland englische Waaren zuließ, mußte Europa einen neuen Kreuzzug unter seinen Fahnen machen, der fünfhunderttausend Menschen das Leben kostete! Montesquieu's bekannte Triebfedern in den Staa-

ten nach Verschiedenheit ihrer Formen halten durchaus nicht Stich — Streben nach Gewalt ist so ziemlich überall Maxime, und in jener Epoche war schon alles gut, wenn die Bulletins verkündeten: „Der Kaiser befindet sich wohl!“

Mit blutigen Zügen steht auf allen Blättern der Geschichte der Mißbrauch der Gewalt und seiner Folgen — der Mißbrauch der Gewalt leitete zur Freiheit, und der Mißbrauch der Freiheit wieder zur Gewalt. Jede zu weit greifende Vergrößerung enthält schon den Samen zur Entkräftung; Roms Verfall begann mit den Propräators, und so war es auch mit Frankreich — aber die Menschen fahren fort, leeres Stroh zu dreschen, Wasser im Siebe zu schöpfen, in den Sand zu schreiben, Mohren zu bleichen, und Böcke zu machen oder zu melken. Das Ansehen der Staaten, das viele Jahrhunderte auf der Gelehrsamkeit des Clerus, auf der Tapferkeit des Adels und auf dem Gewohnheitsgehorsam des Volks ruhte, ruht jetzt auf Pulver. Welche gefährliche Ruhe! Wehe dem Staate, dem der Stand des Kalbfelles Alles ist, den nur Vertheidigung des Vaterlandes, nicht dessen Unterdrückung adelt! Wehe den Privilegirten, die sich auf Pulver verlassen! Die Freiheit ist göttlichen Ursprungs, aber die Freiheiten sind Erfindung des Despotismus, und zwischen Privilegirten und Nichtprivilegirten kann so wenig Freundschaft herrschen, als zwischen Schlächtern und ihren Opfern; Privilegien auf Kosten der Staatskraft sind das, was in Fischteichen der Hecht, im Taubenschlag der Sperber, und im Hühnerstall

der Marder. Privilegium ist ein Wort, das die echte Latinität nicht einmal kennt, und Griechen noch weniger, außergesetzlich, und der Regent, der in hohen Begriffen politischer Wichtigkeit alles, was er kann, in Doppeltuch kleidet, weiß nicht, was er thut. Man lachte über einen deutschen Großen, der zu zweitausend Mann sechzehn Generale hatte, und zu vierundzwanzigtausend Mann zweiundsechzig Generale, zumal nur der gemeine Soldat auf Diät gesetzt zu werden pflegt, und die böse Welt sagte, er habe einen geheimen Plan, den Feind mit lauter Generalen zu schlagen.

Nur der Staat steht fest, der W. Temples Pyramide gleicht; die Basis ist das Volk, und je breiter die Grundlage, desto fester steht die Pyramide; die höhern Stände müssen immer dunner hinaufgehen, und die Spitze der Regent seyn, denn im umgekehrten Falle wird die Pyramide zum bauchichten Thurm oder umgekehrten Kegel, und stürzt. Die Revolution ist vor der Thüre, gegen Revolution schützt keine Armee, und die Gewaltstreiche der Großen sind bloße Donnerschläge, die der Völker aber Erdbeben. Es geht in der moralischen Welt wie in der physischen, die höchste Reife der Frucht ist Fäulniß, und da Alles seine Gränzen hat, so hat solche auch die Geduld eines gedrückten Volkes. Von oben herab muß reformirt werden, wenn nicht von unten hinauf revolutionirt werden soll, und da ist dann wieder das leidige — Gold — das Gold ist der Souverän aller Souveräns,

Die Mehrzahl betrachtet die Staaten wie die Reisenden — nach den kostbaren Gebäuden, Kunstschätzen, Anstalten für Arme, Millionären, Festen u. s. w. — und das ist so viel, als einen Freier auf die Schminke seiner Schönen, auf einen Bandwurm in ihrem Innern und auf ein bewährtes Pflaster für einen offenen Schaden aufmerksam machen. Sie betrachtet die Staaten statistisch nach Größe und Volkszahl — aber was war Griechenland für die Menschheit, verglichen mit Rußland? Was war Pergamus das Städtchen der Attaler, verglichen mit dem Reiche Alexanders und dem Orbis Romanorum? — Glänzende Regierungen sind in der Regel drückende Regierungen — die Aufführung prächtiger Werke und stolzer Kunstsammlungen meist Anfang politischer Sklaverei, von den Pyramiden der Pharaone und Salomons Tempel an bis herab zu den Medicis, Ludwigs XIV. und Napoleons. Der Staat ist der glücklichste, von dem man am wenigsten spricht, wie von Eheverbindungen — und bei gar vielen glänzenden Festen, wo der Regent in der Freude seines Herzens versichert: „Ihr habt alles gethan, was ihr zu thun schuldig seyd," können die Bürger erwie: „Ach ja, und alles, was wir gethan haben, sind wir noch schuldig!"

Im Vaterlande muß ich das Volk in politischer Ideenhinsicht noch hinter die Polen und Ungarn stellen, wie so manche Aktenstucke beweisen, die von Verbrechen gegen den Staat sprechen, wo man in England und Amerika nur von Verschiedenheit der An=

sichten sprechen würde. Wir disputiren pro gradu: Welche Verfassung Deutschland eigentlich habe? Ob Deutsche eine Nation genannt werden könne, und nur wenige Denker ergötzen sich in der Stille an Briten, Franzosen und selbst Italienern, und dem Wenigen, was uns Deutsche wie Schlözer gesagt haben. Die nächste Generation gelangt vielleicht dahin, wo andere bereits stehen, und so wollen wir uns einstweilen des Gemeingeistes freuen, wenn wir als Zimmerverzierungen die wohlfeilen Bildnisse der Großen, ihrer Generale und Minister, ja selbst Volksrepräsentanten lächelnd anstaunen. Wir suchen zwar längst nicht mehr die Politik in der Bibel, im Plato und Aristoteles — selbst der Adel, der sonst die Regierungskunst so leicht ansah, als seine Erbämter, oder Weiber die Medicin, und Schöffen die Rechtswissenschaft, denkt besser, und es hatte den Anschein, daß unser Wissen praktisch werden sollte, als die Advokaten und Aerzte, Kaufleute, Pfarrer, Studenten und Bierbrauer und Wirthe u. s. w. wieder Alles in der Revolution verdarben. Bei uns guten Deutschen scheint es mit dem Götterkinde Freiheit und britischen politischen Ideen zu stehen wie mit dem Witz der Franzasen und dem Humor der Briten — die Begriffe sind noch etwas verworren — Standesvorurtheile trüben den Blick, und so wird, statt zu lachen, klatschen, loben — nur gesprochen von bösen Mäulern!

Das System vernünftiger Freiheit hat seine Schwierigkeiten, so lange die Staaten

Equipagen gleichen, wo das Volk die Pferde, die Staatseinkünfte die Räder, und das Land bloß die Kutsche ist, in der die Minister lachend spazieren fahren, da, wo der Regent — als Hans Michel auf dem Bocke sitzt, ja — es kann nie erscheinen, so lange die Politik nicht Arm in Arm mit der Moral wandelt, und das Knie beugt vor dem Genius der Menschheit. Mundus regitur parva sapientia, sagte Oxenstierna seinem Sohne, der nur schüchtern zum westphälischen Friedenskongresse abging; die Jesuiten sagten: regitur mediocritatibus, und beides ist wahr — und doch besser, als wenn die Genies am Staatsruder stürmen, und dann wieder sich nur um angenehmere Dinge kümmern. Genies sind selten fügsam, oder werden aus Furcht niedergehalten; sie müssen entweder stürmen in Revolutionen, oder sich verstellen wie Brutus, Sixtus V. und Moriz von Sachsen; da aber jene Gelegenheiten selten sind, und die wenigsten Genies die Fügsamkeit jener Männer haben, so kann es nicht fehlen, daß die sapientia parva und die aurea mediocritas am Ruder sitzen; aber selbst wenn diese aus der Familie derer von Schafskopf wären, so werden sie doch immer aus den vielen Berichten ihrer Unterarbeiter nützliche Resultate zu ziehen vermögen, wenn sie nur moralisch denken, und der Wille gut ist.

Man hat die Politik die Moral des Staats genannt; aber was können wir von der Moral der Politik erwarten, da es schon mit der Moral der Privatpersonen so schief

aussieht? Wird es nicht stets Choiseuls geben, die, wenn sie mit den Töchtern eines Postmeisters zufrieden sind, aus keiner Station eine und eine halbe machen? Noch gar viele Politiker sind der Meinung, daß es keine andern Verbrechen gebe, als die nicht gelungenen, und die Politik wird stets sagen: „Seyd klug wie die Schlangen" und wenn die Moral nicht beisetzt: „und ohne Falsch wie die Tauben," so werden wir nie frei, als durch Zahlen und Tod... Phocion wird Roman bleiben: „Herr! willst Du, daß wir hingehen und das Unkraut ausjäten?" sprachen die Knechte zum Hausvater, er aber sprach: „Nein! damit Ihr nicht auch den Waizen mit ausjätet, laßt beides wachsen bis zur Zeit der Ernte, dann sollen die Schnitter das Unkraut verbrennen, den Waizen aber sammeln in die Scheune."—Unser Waizen, blüht er noch? Werden wir ihn bald sammeln? Oder ist des Unkrauts noch zu viel? Der wahre Patriot freute sich in der Seele über ständische Verfassung; aber konnte er viel erwarten, da, wo der erste Diener des Staats dem Staat eine Constitution — zu schenken geruhte? Es hat ungemeine Aehnlichkeit mit dem Beamten, der sich seine Instruktion — selbst macht!

Zu Homers Zeiten war Stärke die erste Tugend — personificirt durch Achilleus, die zweite Tugend war List. personificirt in seinem Ulysses — aber Gerechtigkeit und Vernunft sind größere Tugenden. Griechenland und Rom waren Freistaaten nur so lange sie

sich nicht zu großen Weltreichen erhoben; daher scheinen Monarchien großen egoistischen Volksvereinen angemessener, und wenn gute Könige unter weisen beschränkten Verfassungen herrschen, und eine allgemeine Gesetzgebung, statt des stehenden Heeres, den Zwist der Nationen theilen, und das Menschengeschlecht verbrüdern wird — dann ist das Himmelreich gekommen. Kein Krieg! Kein Despotismus! Keine Sklavenketten! sind die ersten Lippenlaute der neugebornen Cultur — und daher liegen sie auch noch so schwer auf der Zunge! Bediente sagen Anfangs: Das Haus, die Kutsche, das Pferd u. s. w.; dienen sie länger, aber: Unser Haus, unsere Kutsche, unser Pferd, und endlich mein Haus, meine Kutsche, mein Pferd, und dann erst sind sie förmliche Familienglieder, und so sollte es auch mit dem Bürger des Staats seyn. Noch immer geht Bürger wider — Unterthanen will selbst der Dorfedelmann noch haben — und mancher Regent, der immerhin die Bürger als seine Kinder ansehen dürfte, will sie auch noch für Kinder halten und so behandeln, oder gar, da man auch von Hirten des Volks spricht, wie Schafe. Nur freies Wirken freier Männer erzeugt Vaterlandsliebe, und das Glück geht nicht aus Staatsformen hervor, und die Stärke ruht nicht auf dem stehenden Heere, das den Finanzen so wehe thut — und die Völker selbst wehrlos macht, daher wir auch die Tage am Zama und Pydna sich erneuern sahen. Man sollte nicht von Staatsmaschine sprechen, da man

nicht einmal die Armee ganz zur Maschine machen kann; wie hätten wir sonst laufende Armeen sehen können!

Es ist gefährlich, das Volk allgemeines Staats- und Menschenrecht zu lehren, und die Sache so kitzlich als eine Zeugungstheorie für Jugend, ganze und halbe Antworten Messer in den Händen von beiden, aber glücklicher Weise ist's auch nicht nöthig, wenn nur die Vorsteher hell und menschlich denken. Jener Presbyterianer, den Karl II. fragte: „Ist es auch Recht, gegen den König die Waffen zu ergreifen?" erwiederte: „Ich wünschte, daß König und Minister die Sache für Recht, die Bürger aber für Unrecht halten möchten." Gut wird es seyn, wenn die Geschichte das Ende Karls I. und Ludwigs XVI., das Schicksal Jakobs II. und Christierns, Ulrichs, Herzogs von Würtemberg und der Fürsten von Hessen und Sachsen, Philipps und Johann Friedrichs, Herzog Karls von Mecklenburg und selbst des erbärmlichen Rheingrafen von Grehweiler recht heraushebt, welcher letztere oft nicht einmal Futter für sein Reitpferd, das ihm der Reichshofrath noch gelassen hatte, auftreiben konnte, daher es der Reitknecht fleißig in die frische Luft führen mußte.

Die Staatsformen aller Völker bildeten sich nur durch Zeit, Krieg, innern Kampf und Stöße, selbst die beste britische: Ist sie nicht mehr Werk des Zufalls und wilder Insurgenten als des Nachdenkens? Folglich müssen sich Gesetze und Verfassungen nach Zeit und Umständen richten; sie sind keine Offenba-

rungen Gottes. Unterm Monde ist jede Vollkommenheit ein negativer Begriff, und die vollkommenste Verfassung doch nur die, welche die wenigsten Fehler hat. Pope's Spruch:

Let fools discept on formes of government,
the best administrated is the best—

ist eine kaum halb wahre poetische Narrheit, so wie es nicht gleichgültig ist, ob man eine gute Leibeskonstitution mit auf die Welt bringt oder nicht bei der besten Diät; so kann auch eine gute Verwaltung nur die Fehler einer schlechten Verfassung eine Zeit lang verbergen, und auf einen guten Regenten können böse Nachfolger erscheinen; man denke an Friedrich II. und an Friedrich Wilhelm II. Alexander sagte daher sehr schön auf der Madame Staël Compliment: „Sire! votre charactère est une constitution.“ „Je ne suis donc qu'un accident heureux“ — Die meisten Verfassungen sind ohne Vertrag, durch bloße Gewalt entstanden, geheiligt durch Besitz und Gewohnheit; was ist natürlicher, als daß sie mehr für den Privatvortheil der Gewalthaber als für dies salus populi berechnet wurden? War dies nicht derselbe Fall in unserem constitutionellen Zeitalter?

Wo sprach sich diese traurige Erfahrung greller aus, als in der französischen Constitution vom Jahre 1814 oder in der spanischen der Cortes? Was ist natürlicher, als daß die so wichtige Staatswissenschaft — die erste aller Wissenschaften in ihren Folgen — noch so weit

hinter der Rechtswissenschaft zurück ist? Daß wir die Entscheidung politischer Prozesse dem Krieg oder Aufstand überlassen, d. h. dem Zufall und der Gewalt? Und welchen Abscheu bemerkte man gegen Stände, die doch offenbar, wo nicht die Finanzen, doch den Kredit erleichtern, das Volk zu Hoffnungen begeisterten, und Ruhe erhielten? Ja mancher Fürst ist weniger abhängig von Ständen, als von Räthen, welche zwar nicht sagen: „Ich will", aber die Geschäfte so verwickeln und hinauszuziehen wissen, daß der Regent am Ende nicht mehr weiß, wo hinaus, und wollen muß, was sie wollen. Stände gleichen zwar, zumal wenn sie der Herrscher selbst gegeben hat, mehr oder weniger der Tonne, die man dem Wallfisch vorwirft; aber ist es nicht schon Gewinn, daß man sich nur die Mühe nimmt, solche Tonnen zu fabriciren.

Nach und nach, auch wenn Fürsten ihren Völkern mit Verfassungen bloße — Geschenke machen, und dem Zauberer Merlin gleichen, der Sancho Pansa dreitausenddreihundert Hiebe diktirt, die er sich selbst geben durfte — nach und nach — ständische Verfassungen wollen einstudirt seyn, und Volksvertreter müssen geleitet werden, wie Napoleons Prätorianer, wenn sie nicht das Volk zertreten sollen. Am Tage von St. Cloud verstanden gar Viele die Worte des Imperators: „Nicht wahr? Ihr verlaßt mich nicht?" falsch; „Nein! Nein!" riefen Viele. Lucian, der Präsideut der Versammlung, verstand das Ding besser, und stellte seine Fragen so, daßt mau Ja sagen mußte — von

kluger Fragenstellung hängt in Volksversammlungen ungemein viel ab, die Väter des Vatrrlandes rechnen sich ja selbst zum Volke — aber immer besser Stände, und wenn auch die Mehrzahl reine opinions de culotte wären, und für ihren Dukaten täglich nichts abnützten, als ein Paar Hosen oder einen Mantel, wenn sie in der Hitze des Gefechts vergessen, solchen aufzuheben — nach und nach —

Gar manche Länder zum Exempel haben
ein Ding, sieht aus wie Stand,
ist's aber nicht — mit solchen Bettlergaben
beglücket man kein Land!

Wenn Fürstenmacht mit Bürgerrecht sich einet,
nur dann gedeiht der Staat;
wo man nicht sä't und nur zu säen scheinet,
da reifet keine Saat!

Die Staatsweisheit ist verschieden von Staatsklugheit; dieser ist jedes Mittel gleichviel, das zum Zweck führt, jener aber nur richtige Mittel zu heiligen Zwecken, wo der Regent in seinem Wir nicht bloß sein Ich, sondern auch sein Volk sieht, in seinem Von Gottes Gnaden den Wink der Vorsehung, sich seiner hohen Würde auch würdig zu machen, und den herrlichen Ausdruck der goldenen Bulle erwogen hat: gedingsweise. Noch hat kein Compendium des Strafrechts das crimen laesae nationis vor das crimen laesae majestatis zu setzen gewagt, obgleich schon der pedantische Grotius auf Gerechtigkeit hingewiesen hat von den verderblichen Maximen Mac=

chiavell's, man suchte höchstens den Schein zu wahren, bis unsere aufgeklärten Zeiten am Horizont heraufstiegen, wo man sich selbst um den Schein nicht mehr kümmerte! — Sidney philosophirte schon im siebenzehnten Jahrhundert so frei über Volksrechte, als im achtzehnten Payne, aber der berühmte J. H. Böhmer kannte Sidney so wenig als Payne!

Man ist in der Politik so weit gekommen, als Sokrates in der Philosophie — wenn man nämlich wirklicher Politiker oder Musiker, und nicht bloßer Politikant oder Musikant ist — so bald man das nicht zu viel regieren begreift, wie Colbert, der bei seinen Handelsgesetzen dem lakonischen Gutachten der Kaufleute folgte: Laissez nous faire, und gibt es etwas Besseres für die, die wie Palinurus schlafend am Ruder sitzen? Das Zuviel führt endlich auf Deut. XXIII. 12, 13.: „Du sollst Dir ein Schäufelein machen, und wenn Du Dich draußen setzen willst, sollst Du damit graben, und wenn Du gesessen bist, zuscharren, was von Dir gegangen ist" — noch lächerlichere Pünktlichkeiten finden wir im Talmud, und auch in den Registraturen mancher weiland Duodezmonarchien, wo die Staatsgeschäfte der Minister ungemeine Aehnlichkeit hatten mit den Handelsgeschäften der Dorfkrämer. Nun! das Regieren ist eben nicht so leicht, als Mancher glaubt; Don Quixote selbst fühlte dies, und noch mehr Sancho's rührende Standrede an seinen Grauschimmel beweist, in dessen Ermanglung mancher abgefahrene oder auf freies

Ansuchen in Gnaden entlassene Minister die Standrede vor seinem Spiegel halten könnte.

Die liebe Praxis pflegt zu jeder Theorie zu lächeln, aber die Wahrheit steht fest: „Ohne Religion keine Tugend, ohne Tugend keine Freiheit, ohne Freiheit keine echt menschliche würdige Staatsverfassung.“ Was Richterstuhl und Polizei für den Bürger, muß die öffentliche Meinung für Regenten und ihre Minister werden, und Männer vom Ruder entfernt werden, die mit Vervollkommnung der Statistik, die jede Kuh im Stalle kennt, glauben, daß man nun auch jede Kuh täglich melken müsse. Alles Unglück kommt von flacher Sinnlichkeit, und die Völker werden nur immer das, wozu sie sich durch sittliches Benehmen selbst machen. Ihr jammert über Elend? Entsteigt den niedern Regionen der Erde zu den höhern Sphären des Geistes, der Wahrheit und Sittlichkeit, dann wird Euch alles Uebrige zufallen. Und Ihr, die man die Ersten — wohl gar die Besten — (Aristokraten) nennt, wer seyd Ihr? Räder am großen Wagen der Weltregierung, den der Unsichtbare leitet über den Ocean der Zeiten — Werkzeuge von Staub, die der große Geist richten wird, wenn sie nicht das Gebot der Weisheit hören: Ordnung und Mäßigung!

Vater Homer schon sagte: An dem Tage, wo ein Mensch Sklave wird, verliert er die Hälfte seines Verstandes, und Jesus sagte: Liebet Euch unter einander, d. h. ächtet die Menschheit Einer im An=

dern." Gott schuf weder Vierundzwanzigpfünder, noch Bayonnette, und Soldaten, und auch keine Finanzkammern — wir selbst luden uns den Jammer auf die Schultern. Jede Verfassung ist nur eine *Form*, aber Formen dem Staate doch das, was die Grammatik für die Sprache ist; sie schützt gegen grobe Schnitzer, und in jeder Grammatik gibt es Irregularia; die Verfassungsurkunde ist von Papier, und sey es auch Pergament, bei bösem Willen vermag sie so wenig zu schützen, als papierener Helm und Schild gegen Hieb und Stich oder gar Kugeln. Jesus und Luther waren echte Schutzgeister der Freiheit; Luther kam erst 1500 Jahre nach Jesus, und wir jammern, daß der dritte Erlöser noch nicht erschienen ist? *Blicket herab! Ihr Freiheitsengel, erbarmt Euch unser!!*

Heil meiner Zeit! welche Fortschritte zum Besten habe ich nicht selbst erlebt! Unvergeßlich bleibt mir der Eindruck, den der kleine Almanac du père Gerard zu Anfang der Revolution auf die französische Nation, und auch auf mich deutschen Jüngling machte — man fand den Almanach in allen Häusern, wie den Kalender — er war der *Katechismus* — unvergeßlich — sind mir hundert Dinge, die im Vaterlande nicht mehr sind, worüber das *Ausland* oder nur der *gereis'te* Deutsche lachen mußte; daher wollen wir uns vor der Hand vom *deutschen Bunde* nichts wünschen, als was Rivarol vom französischen Gesandten zu Wien, le *tonnelier* de Breteuil, wünschte,

**de raccommoder les cercles de l'empire.**

Die Menschheit reift, die Staatskunst fei'rt
Triumphe,
mit der Moral schließt Politik den Bund!
Des Menschen Würde schüttelt ab die stumpfe
Muthlosigkeit, und von der Hyder Rumpfe
des Vorurtheils thut sie den Völkern kund
die ewige so lang' verkannte Lehre:
Nie sey ein Großer groß, der nicht auch
menschlich wäre!

dels und der Schifffahrt rc. rc., auch der vollständige Zoll=Tarif mit den wichtigsten Bestimmungen der Zoll- und Postgesetze abgedruckt. —

Das ganze Werk wird in 2 Hälften ausgegeben, welche in einen Band vereinigt werden können. — Die zweite Hälfte, welche im Druck auch fast ganz vollendet ist, soll in der Kürze zu dem nämlichen Preis versendet werden.

---

# Corpus Juris

für

## den Bürger und Landmann.

Ein treuer Rathgeber in allen Rechtsverhältnissen des Lebens.

Preis mit Formularbuch 1⅙ Thlr. Ct.

---

Rümpler's

## Bilder aus der Natur und dem Menschenleben.

Zwei Lesebücher

für die zartere und reifere Jugend.

Der kleinere (der kleine Rümpler) kostet

7 Sgr. — 24 Kr.

Der größere (der große Rümpler) aber 12 Sgr.

Beide Bände broschirt.

---

Meyer's

# Groschen-Bibliothek

der

# Deutschen Classiker.

Eine Anthologie in 300 Bändchen.

---

Zweihundertundachtzigstes Bändchen.

---

## Pestalozzi.

Erster Theil.

---